

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 15 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anzeigengebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., F. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. G. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Abänderung des Konsolidierungsgesetzes für Petroleumexploitationen.

Bukarest, 14. April 1913.

Eine für unsere Petroleumindustrie überaus wichtige Frage, von deren Lösung die Entwicklung und die Zukunft dieser Industrie abhängt, bildet jetzt den Gegenstand erregter Diskussionen in unserer Presse. Wie dies leider schon bei uns Usus ist, wird wieder einmal eine rein wirtschaftliche Frage vom Standpunkt der parteipolitischen Interessen behandelt, und die oppositionelle Presse geht so weit, den vom Industrieminister ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Abänderung des Gesetzes der Konsolidierung der Petroleumkonzessionen als eine Veräufung der bäuerlichen Terrainbesitzer darzustellen.

Die heftigsten Angriffe richten sich besonders gegen die Abänderung des Art. 19 des bestehenden, im Jahre 1904 votierten Gesetzes, welcher Artikel vorsieht, daß eine Konzession für Petroleumbohrungen auf von Landbesitzern erworbenen Terrains, null und nichtig wird, wenn binnen 10 Jahren nicht die Exploitation dieser Terrains begonnen hat. Der Industrieminister sieht sich nun veranlaßt, angesichts der Tatsache, daß dieser Termin nächstes Jahr, in 1914, abläuft, ohne daß es den Konzessionären der Terrains möglich gewesen war, die Exploitation zu beginnen, den Art. 19 in dem Sinne abzuändern, daß der Termin um weitere 10 Jahre verlängert wird.

Gegen diese Verlängerung erhebt sich nun der Protest aller jener, die darin einerseits die Veräufung der Besitzer der Terrains um ihre Rechte erblicken, andererseits den Konzessionären (d. i. den Petroleumgesellschaften) vorwerfen, die Entwicklung der Petroleumindustrie durch die Nichterploitation der Delfelder zu hemmen.

Wenn nun die Abänderung des Art. 19 nicht in dem Sinne erfolgen sollte, wie sie der Minister beabsichtigt, sondern die Bestimmungen des Gesetzes von 1904 beibehalten würden, so kämen wir in folgende Lage:

Das Gesetz von 1904 räumt den Konzessionären einen Termin von 10 Jahren ein, um auf jeder erworbenen Parzelle einen Handbrunnen oder eine Sonde anzulegen, widrigenfalls der Konzessionär die Redevez einer Sonde bezahlen müßte. Nun wurde aber in diesem Gesetze unterlassen, zu bestimmen, wie hoch sich die Redevez einer nicht angelegten Sonde stellt. Angenommen nun, daß diese Redevez soviel beträgt, als sie gewöhnlich in den Konzessions-Verträgen stipuliert wird, d. i. 400 Lei pro Jahr und pro Sonde, so müßte die Anwendung in 1914 des Gesetzes von 1904 entweder die Annullierung sämtlicher Konzessionsverträge und folglich eine Hemmung der Entwicklung der Industrie zur Folge haben, oder die Bezahlung von 40 Millionen jährlich seitens der Gesellschaften involvieren, nachdem gegenwärtig circa 100.000 kleine Parzellen Terrains konzessioniert

sind. Eine solche Eventualität ist derart grotesk, daß man sie nicht einen Augenblick ernst ins Auge fassen kann.

Es bliebe also nur die andere Möglichkeit übrig, daß nämlich die Konzessionäre je eine Sonde auf jeder Parzelle installieren. Nachdem die Aufstellung einer Sonde zirka 100.000 Lei kostet, so würden die 100.000 Sonden eine Ausgabe von 10 Milliarden beanspruchen; auch in diesem Falle ständen wir, man muß es zugeben, einer Unmöglichkeit gegenüber. Diese ergibt sich nicht allein aus materiellen Rücksichten; es würden auch die geeigneten Arbeitskräfte gänzlich fehlen, denn auch bei dem jetzigen beschränkten Betriebe herrscht gar oft, besonders zur Erntezeit, großer Arbeitermangel. Auch vom technischen Standpunkte ist eine Anhäufung von vieler Sonden auf kleinen, angrenzenden Parzellen nicht zulässig; die elementarste Erfahrung lehrt, daß eine gewisse Entfernung zwischen den Bohrungen notwendig ist, damit der Betrieb von Erfolg gekrönt sei: einen deutlichen Beweis hat man an der Gegend Buschtenari, wo das Ergebnis der Ausbeute durch die dicht aneinander vorgenommenen Bohrungen immer schwächer wird, so daß kaum noch die Betriebskosten gedeckt werden.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß selbst durch die weitere Verlängerung auf zehn Jahre des Konzessionsrechtes der Sache selbst nicht viel gedient wird: den eigentlichen Bohrungen gehen gewöhnlich langwierige Explorationsarbeiten voraus, und es ist fraglich, ob es den Konzessionären möglich sein wird, nach Ablauf dieser Jahre den Betrieb in einer für sie und die Terrainsbesitzer nützlichen Weise zu beginnen. Nicht allein, daß man gegen die Einräumung des weitem Termins keine Einwendung erheben müßte, sondern man müßte im wohlverstandenen Interesse der rumänischen Industrie sogar darauf bestehen, daß dieser Termin verlängert werde. In anderen Ländern ist die Dauer dieser Konzessionen unbegrenzt oder fast unbegrenzt, teilsfalls ist sie aber geringer als 30 bis 40 Jahre. Nur ein solch langfristiger Termin kann die Rentabilität einer Exploitation sichern. Der Gesetzentwurf, den jetzt der Industrieminister vorlegt, ist bloß eine provisorische Maßnahme, ein Ring in der Kette der Petroleumgesetzgebung, die noch ihrer Ausarbeitung harret. Diese Gesetzgebung wird die Beziehungen zwischen den Terrainsbesitzern und den Konzessionären derart regeln müssen, daß beide Teile Nutzen von den Reichtümern des Unterbodens ziehen können.

Bis dahin möge man die Sache vom rein wirtschaftlichen Standpunkte behandeln; jene Kreise, die sich aus dieser, die vitalsten Interessen des Landes berührenden Frage eine politische Waffe schmieden, um die Petroleumgesellschaften als Ausbeuter der Landbevölkerung und diese als Opfer darzustellen, geben sich nicht Rechenschaft, wie sehr sie dem Lande schaden und wie entmutigend sie auf alle jene wirken, die ihr Kapital und ihre Arbeit in den Dienst der einheimischen Industrie stellen wollen.

Der österreichisch-russische Gegensatz.

Es ist nicht ohne Interesse, daß bei der letzten panslawistischen Kundgebung in St. Petersburg der Nachdruck seitens des panslawistischen Führers Grafen Bobrinski auf die ruthenische Frage gelegt wurde. Bobrinski ist zwar in dieser Sache gewissermaßen Spezialist und hat seinen besonderen Anlaß zum Zorn, weil seinerzeit gegen ihn in Oesterreich ein Steckbrief erlassen wurde, als man seinen Reden in ruthenischen Versammlungen Kenntnis erhielt. Indes ist zweifellos, daß hier in der Tat eine Reibungsfläche vorhanden ist, die heute schon mehr bedeutet als die Balkanfrage. Denn ist die Verteilung auf dem Balkan einmal vorgenommen, so wird man sich wohl auch in Rußland darüber beruhigen. Albanien kann vielleicht der Schauplatz von Reibungen zwischen Oesterreich und Rußland sein. Und man kann nicht annehmen, daß Rußland, wenn es nicht geradezu einen Grund zum Streit sucht, sich etwa der serbischen Ausdehnungswünsche auf Kosten Oesterreichs annehmen wird.

In bezug auf die Ruthenenfrage liegen die Dinge aber anders. Alle Versuche des Großrussentums, der kleinrussischen Bewegung in Rußland Herr zu werden, sind außerordentlich erschwert, solange die Ruthenen in Oesterreich ein Kulturzentrum besitzen, in dem sie ihre Sprache und Nationalität einigermaßen pflegen können. In dem Maße, wie die Ruthenen in Galizien sich wirtschaftlich entwickeln, nimmt andererseits die Kraft des Polentums, sie zu unterdrücken, ab, ganz abgesehen davon, daß das Polentum in Galizien durch die eindringende Demokratie gleichfalls geschwächt wird. Der österreichische Staat hat aber alles Interesse daran, den Ruthenen in Galizien zu ihren nationalen Rechten zu verhelfen. Die Ruthenen in Galizien wollen von der Liebe des Großrussentums nichts wissen, und es ist bewundernswert, wie dieses heute noch sehr arme Volk sich standhaft der Versuchung erwehrt, die in Form großer, aus Rußland kommender Geldspenden an es herantritt.

Die österreichische Regierung sieht zurzeit der russischen Propaganda in Galizien mit einer wahren Lammsgeduld zu; von einem Teile der im allpolnischen Lager stehenden Beamtenschaft in Galizien wird sie geradezu gefördert. Aber auf die Dauer wird sich die Regierung doch dieser Passivität entschlagen müssen, und es ist vorauszuversetzen, daß in jedem Falle, wo etwa ein russischer Agitator an die Luft gesetzt werden sollte, sich in Rußland ein großes Geschrei erheben wird. Wie lächerlich übrigens der ganze Vorwurf der Unterdrückung der orthodoxen Kirche unter den galizischen Ruthenen ist, beweist die Tatsache, daß es unter ihnen kaum 1000 Griechisch-Orthodoxe gibt, während das ganze übrige Volk zur griechisch-unierten Kirche gehört. Ueber die Abgrenzung Albaniens konnte man schließlich auf dem Wege des Kompromisses eine Mittellinie finden, die die Ansprüche Oesterreichs und Rußlands berücksichtigt; hier aber ist es vollständig

Feniletton.

Der Friedhof der Lebenden.

In dem jüngsten seiner fesselnden Briefe aus Adrianopel gibt Dubovic Raudeau im „Journal“ ein erschütterndes Bild von der in der Nähe der Stadt gelegenen „Insel des Schreckens“. „Es war im nördlichen Teil von Adrianopel“, schreibt er, „auf einer morastigen Insel der Tundschä, die mit der übrigen Stadt durch zwei Brücken verbunden ist. In dem Augenblick, da wir ankamen, verlief gerade eine lange Reihe Gefangener die Insel. Es waren die letzten gesunden Männer, die von ihren Wächtern nach Bulgarien geführt wurden. Zwischen den beiden Armen der Tundschä blieb jetzt nur noch ein Nachtrag von gespensterhaft aussehenden, stöhnenden Menschen. Es waren da tausend oder vielleicht zweitausend Mann, die auf dem feuchten Boden, dem traurigen Lagerplatz der nicht transportfähigen Gefangenen, der Sterbenden und der Toten, hingestreckt lagen. Es liegt eine schauerliche Schönheit in einem mit blutigen Leichen besäten Schlachtfeld, und wenn man auch von Entsetzen erfüllt ist ob der großen Zahl der Opfer, denkt man doch zugleich an all das Furchtbare und Große, das sich im Opfermut verbirgt. Hier aber, augenfällig der traurigen Reste einer durch Entbehrungen und Seuchen vernichteten Armee sahen wir vom Kriege nur noch die schmutzigen und scheußlichen Seiten. Die Cholera! Zum zweitenmal seit dem Beginn dieses Feldzuges fand ich auf meinem Wege diese gräßliche, Schrecken verbreitende Menschheitsgeißel.

Wir gelangten zu einer Art Einfriedung, an deren Eingang ein zerfallener Turm steht. Sofort tauchten zwei abgekehrte, blutleere Gespenster vor uns auf. Sie kamen ganz dicht an uns heran, indem sie uns flehende Hände entgegenstreckten und unverständliche Worte sprachen. Am Fuß des Turmes kauerte ein wachsblicher Sterbender; er wackelte mit dem Kopf wie einer jener Porzellanbongons, dessen wackelnden Kopf man mit dem Finger in Bewegung setzen kann. Als wir eine halbe Stunde später zurückkamen, hatte der Mann ausgelitten. Ein paar Schritte weiter lagen auf dem Rücken zwei Tote mit gespreizten Beinen und zusammengeframpften Armen. Jämmerliches Stöhnen, Schmerzensschreie gemarterter Menschen kamen von einer Gruppe bedauernswerter Wesen, die sich vor den elenden Zelten im Schlamm wälzten. Mit stumpfsinnigem Entsetzen sahen sie, wie ihre Kameraden mit dem Tod rangen, indem sie selbst den Todeskampf erwarteten. Ein Verdammter, der über einer Art Graben kauerte, sank plötzlich kopfüber in die Schlammgrube und wälzte sich darin, als wenn er sie ganz ausfüllen wollte, indem er mit jeder Bewegung seines zuckenden Körpers einen schwärzlichen Brei hochspritzte ließ. Er sank immer tiefer hinein, erhob sich noch einmal und fiel dann für immer in den Schoß des erlösenden Todes zurück.

Der Boden der kleinen Insel hatte eine Ockerfarbe, und überall stiegen todbringende Miasmen und widerlicher Geruch auf. Große Bäume mit geradem Schaft, große Bäume, deren Rinde bis zu 3 Meter Höhe von den hungernden Gefangenen abgefressen worden ist, machten den Eindruck seltsamer Grabdenkmäler. Auf dem

Moraste stehend, suchten da drüben schwankende Gestalten in dem gelben Wässern der Tundschä ihre sinkenden Luppen zu waschen. Die ganze Stadt, die sich in der Ferne hingog, bildete den Hintergrund für diese schreckliche Dekoration.

Ein großer Rabenschwarm über unseren Köpfen hermischte sein Krächzen mit dem Röcheln der Sterbenden. Hoch über dieser Schädelstätte, auf dem Wipfel eines hohen Baumes, baute ein Storch friedlich an seinem Nest. An anderen Stellen dieses Friedhofes der Lebenden sah man Lager von Menschen, deren Zustand nur verdächtig erschienen war. Es waren Sieche, Schwache, Fiebernde, die man aus Vorsicht und aus Furcht vor Ansteckungen auf der Insel des Todes zurückgelassen hatte. Noch suchten diese Unglücklichen Widerstand zu leisten; sie zündeten kleine Feuer an und bemühten sich, da sie kein Schuttdach hatten, aus Ästen und Zweigen Hütten zu bauen. Scheelen Blickes sahen sie auf den Winkel der mit dem Tode Ringenden, und der Selbsterhaltungstrieb veranlaßte sie, sich in großen Kreisen um die reinigende Flamme eng aneinander zu pressen. Gefangene sammelten hundertzwanzig Leichen ein, die Leichen von Wesen, die ich vor einigen Stunden noch lebend gesehen hatte. Das ist seit dem 26. März die Ernte eines jeden Tages. Andere Gefangene, die sich in Totengräber verwandelt hatten, gruben in aller Eile große Gräber, und man hätte schwören mögen, daß sie noch vor Beendigung ihrer Arbeit selbst hineinstürzen würden. Andere trugen auf Bahren ganze Haufen von Leichen herbei. Die einen, die große Mehrzahl, sahen nur abgekehrt und sahl aus. Andere, die eingeschrumpft und wie verkalbt waren, machten der

ausgeschlossen, und deshalb muß man mit beständigen Reibungen rechnen, die zu vermehren die Panflawisten jedenfalls heute mehr denn je bereit sein werden.

Bezeichnend für das Mißtrauen, das man in St. Petersburg gegen Oesterreich hegt, ist übrigens ein kleiner Zwischenfall, der sich im vorigen Herbst ereignete. Der Bruder des Zaren hatte sich morganatisch vermählt, was ihm die schwere Ungnade des Zaren zuzog. Wie jetzt erst bekannt wird, fand die Trauung in Wien in der serbischen Kirche statt. Am Petersburger Hofe glaubt man nun, eine absichtliche Unfreundlichkeit der Wiener Regierung, darin zu finden, daß sie diesen Akt nicht verhindert hat. Indes war sie dazu gar nicht in der Lage, da der Großfürst in Wien infognito abgestiegen war und man hier den ganzen Sachverhalt erst viele Wochen später aus St. Petersburg erfuhr.

Der rumänisch-bulgarische Konflikt.

Die Botschafterkonferenz in Petersburg.

Letzten Sonnabend haben die Botschafter in Petersburg nach zweistündiger Beratung die Konferenz bezüglich des rumänisch-bulgarischen Konfliktes auf morgen Dienstag verschoben. Der französische Botschafter Delcassé hat seine geplante Abreise verschoben, da man hofft, daß die morgige Sitzung die letzte sein werde.

Entgegen den bis jetzt gebrachten Nachrichten erklärt die „Wiener Allgemeine Zeitung“ daß die letzte Sitzung der Botschafterkonferenz in ihrer zweistündigen Dauer nicht die endgültige Lösung des rumänisch-bulgarischen Konfliktes gebracht hat. Die Konferenz wird morgen Dienstag ihre Sitzungen wieder aufnehmen.

„Pester Lloyd“ erfährt aus Wien, daß in der rumänisch-bulgarischen Frage entgegen den bisherigen Nachrichten noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden ist. Bis jetzt wurde lediglich die Tatsache festgestellt, daß der Dreibund die Mächte der Tripplente von der Berechtigung der Forderungen Rumäniens überzeugt hat. Man weiß angeht die Haltung eines Teiles der Botschafter nicht, ob die Bemühungen des Dreibundes, den Bulgaren eventuelle Kompensationen für ihre Verhältnißlosigkeit zuzusichern, den gleichen Erfolg haben werden.

Die bulgarische Presse und die Abtretung Silistrias.

Die offiziellen bulgarischen Blätter „Mir“ und „Bulgaria“ veröffentlichen kein Wort über die Frage der Abtretung Silistrias. Dieses Schweigen hat mehrere Abgeordnete der Sobranje veranlaßt, in dieser Frage Interpellationen anzukündigen.

Unter dem Titel „Bulgarien verliert Silistria“ schreibt „Veerna Posta“ folgendes: Die heutigen Nachrichten haben eine traurige Nachricht gebracht: Die Botschafterkonferenz in Petersburg hat beschlossen, daß Silistria an Rumänien abgetreten werde. Die Mitteilungen sind noch nicht offiziell, aber sie kommen von allen Seiten gleichzeitig und werden von der demonstrativen Abreise des Herrn Dr. Danew aus Petersburg begleitet, der sich wieder in Sofia befindet, nachdem er alles Uebel, das nur möglich war, über Bulgarien gebracht hat. Diese traurige Nachricht muß vom bulgarischen Volke mit großer Resignation aufgenommen werden, in der Weise wie alle großen Völker großes nationales Unglück aufnehmen. Was die bulgarische Regierung tun wird, wissen wir nicht, auf ihr Haupt aber sind alle Fehler ihrer russischen Politik gefallen, die so bittere Früchte getragen hat.

„Dnewnik“ schreibt: Die europäischen Blätter sind voller Nachrichten, die alle darauf hinauslaufen, daß die Botschafter in ihrer Konferenz in Petersburg beschlossen haben, Silistria an Rumänien abzutreten und in dieser Weise den Konflikt mit uns zu erledigen. Wenn Europa beschlossen hat, Bulgarien diesen Schlag zu versetzen, wenn es aus uns einen Sündenbock machen will, so sagen wir es rund heraus, daß dieses Europa uns in der gemeinsten Weise und dazu noch in der Hauptstadt Rußlands beraubt

Eindruck, als ob sie in einem Ofen gebrannt worden wären. Ihre ganz geschwärzten Hände, Lippen und Augenlider bildeten an ihrem Körper einen eigenartigen Trauerrand. Je größer der Haufen der Toten wurde, desto rascher und gleichgültiger warf man sie in das Loch, totes, sauliges Fleisch, dessen Anblick mit Entsetzen erfüllte. Manchmal hob man Leute auf, die schon den letzten Seufzer ausgehaucht zu haben schienen; aber plötzlich regten sie sich noch schwach. Man sonderte sie dann von den übrigen — aber nicht für lange. Und immer dieses eintönige Röcheln, dieses schwache Stöhnen, das aus keinem Munde, sondern aus den Tiefen der mit Leichen vollgestopften Erde zu kommen schien.

Das also sind die letzten Trümmer dieser gewaltigen Garnison von Adrianopel, unter welcher die türkischen Generale bei Beginn des Feldzuges so herrliche Illusionen nährten. O! die Freuden des Sieges, die unermeßliche Lust, in Sofia als Sieger einzuziehen! Ein kleiner türkischer Beamter von Adrianopel erklärte vor fünf Monaten einem in der Stadt lebenden Franzosen, daß er aus dem Kriege, mindestens hundert Bulgarenköpfe heimbringen und mit diesen Schädeln sein Haus schmücken würde. Und so beschränkt, so gläubig, so naiv waren sie alle im Oktober, diese türkischen Soldaten. Sie glaubten, daß sie in die bulgarische Hauptstadt ebensol leicht eindringen würden, wie Mohammed II. in die mit Christenleichen angefüllte Hagia Sophia eindrang. Ach! wie bejammernswert ist in jedem Kriege das Los der Besiegten!

hat. In erster Reihe müssen die Bewohner Silistrias eine Demonstration im Namen des bulgarischen Volkes veranstalten; sie müssen die Stadt verlassen und daselbst eine Wüste zurücklassen. Die Regierung wird in diesem Falle verpflichtet sein, auf unserm Gebiete ein neues Silistria zu erbauen, das die schmachvolle Tat der europäischen Diplomatie bekunden soll. In zweiter Reihe werden wir uns — und dies können wir gerade so tun, wie der Held von Montenegro, König Nikita — mit einander schlagen müssen. Wenn die Nachrichten sich bewahrheiten und Bulgarien das Haupt vor dem Willen Europas beugen muß. Wenn das schöne Silistria uns genommen wird und in rumänische Hände übergeht, so wird dies ein schrecklicher Schlag sein, der uns von Europa in der Hauptstadt Rußlands beigebracht wird, jenes Rußland, für das wir bereit waren alles zu geben, um es näher unserm Herzen zu fühlen, als einen Verwandten, als einen Bruder, als unsern Helfer in schweren und entscheidenden Augenblicken. Es wird keinen Bulgaren geben, der diesen Akt rechtfertigt, es wird kein Herz geben, das nicht erzittert. Denn der Schlag, der von Bruderhand kommt, schmerzt mehr, er tödtet.

Der offiziöse „Mir“ spricht über die Frage, die nach dem Kriege, der in Wirklichkeit schon beendet ist, geregelt werden müssen und sagt: Der rumänisch-bulgarische Streitfall ist in den Händen der Mächte. Wir sind nicht verpflichtet, welche Lösung immer anzunehmen. Wir rechnen aber auf die Gerechtigkeit der Großmächte sowie auf die Klugheit unseres Nachbarn Rumänien, mit dem wir stets die besten Beziehungen unterhielten auch weiterhin zu unterhalten wünschen. Und deshalb glauben wir, daß der Streitfall in kurzem eine für beide Länder befriedigende Lösung finden wird.

Ein Kommissar der bulgarischen Telegrafagentur.

Angehts einer Petersburger Meldung, wornach Bulgarien die von den Mächten für die Regelung des rumänisch-bulgarischen Streitfalles vorgeschlagene Lösung angenommen habe, erklärt die bulgarische Telegrafagentur zur Mitteilung ermächtigt, daß die bulgarische Regierung keinerlei Mitteilung über die Beratung der Petersburger Konferenz erhalten habe und infolge dessen diesbezügliche keinerlei Zustimmungserklärung abgeben können.

Eine halbamtliche rumänische Aeußerung.

Von halbamtlicher rumänischer Seite wird mitgeteilt: Die Botschafterkonferenz in Petersburg wird morgen Dienstag eine neuerliche Sitzung in der Frage des rumänisch-bulgarischen Streitfalles abhalten. Die Großmächte haben beschlossen, daß die Erledigung sämtlicher heute schwebender Streitfragen gleichzeitig mit dem Friedensschlusse und womöglich in dem gleichen Protokolle stattfindet, um in dieser Weise die vollständige Einigkeit des europäischen Konzertes bezüglich der Lösung der bestehenden diplomatischen Probleme zu bekunden.

Die Demission des Domänenministers Herrn N. Filipescu.

Der Domänenminister Herr N. Filipescu hat seine Demission gegeben. Die Gründe, die Herr Filipescu für seinen Rücktritt angibt, sind zweierlei Art. Erstlich entspricht die Art und Weise, in der der rumänisch-bulgarische Streitfall erledigt wird, seinen Ansichten nicht. In zweiter Reihe betrachtet Herr Filipescu seine Aufgabe im Kabinette als beendet, da er von aller Anfang erklärt hat, daß er dem Konzentrationsministerium nur bis zur Beilegung unseres Streitfalles mit Bulgarien angehören werde. Die Demission des Herrn Filipescu ist diesbezüglich unwillkürlich und wird wahrscheinlich übermorgen Mittwoch amtlich verlautbart werden. Vorderhand wird sich Herr Filipescu abseits halten und sich zu längerem Aufenthalt ins Ausland begeben. Welche Haltung er später bekunden wird, darüber läßt sich für den Augenblick keinerlei bestimmte Voraussage machen. Sein leidenschaftliches, impulsives Temperament macht jedes vergreifende Urteil über seine künftigen Handlungen unmöglich. Als mutmaßlicher Nachfolger des Herrn Nicu Filipescu an der Spitze des Domänenministeriums wird Herr Ion Lahovary angegeben, der dieses Portefeuille bereits wiederholt innegehabt hat, und sich innerhalb der konservativen Partei sowie auch bei den koalirten konservativ-demokratischen größten Achtung und Sympathien erfreut. Die Lage der Regierung wird durch den Rücktritt des Herrn Filipescu, für den Augenblick wenigstens in keiner Weise berührt.

Parlament.

Senat.

Sitzung vom 12. April.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitze des Herrn Th. Roseiti eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Tafe Jonescu, C. Dicescu, D. Xenopol.

Es werden nachfolgende Indigenate angenommen: Carol Diamant, N. Halperin, S. E. Friedsam, Jac. N. Levy aus Alexandria; Solomon Brucar, aus Bukarest; Otto Schwarz, aus Turnu-Severin; Otto Schiel, aus Buschani; F. Weinblum, aus Turnu-Severin; Saiz J. Cornel, aus Craiova; E. Carl Friedsam, aus Bukarest; Emanuel Hornstein, aus Bukarest; Jac. Cohen, aus Bukarest; F. Fogel, aus Bukarest; E. Tibbi, aus Turnu-Severin; Hermann Juster, aus Bukarest.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Kammer.

Sitzung vom 12. April.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 45 unter dem Vorsitze des Herrn C. Cantacuzino eröffnet.

Der Präsident teilt mit, daß die Herren M. Bladescu und M. Saulescu ihre Demission als Vizepräsidenten der Kammer gegeben haben. Diese Demissionen werden zurückgewiesen. Herr R. Morzun: Ich bin glücklich, daß die Demission zurückgewiesen wurde, aber wir müßten auch die Motive kennen.

Herr N. Fleva verlangt gewisse Erklärungen über die Affaire Juster.

Herr Badarau erklärt sich bereit, sofort zu antworten, stimmt aber auf Bitten des Herrn Marghiloman zu, daß die Interpellation auf den Montag vertagt werde.

Die Budgetdebatte.

Herr Comjha verliest den Bericht des Budgets.

Herr Fleva verlangt die Vertagung der Budgetdebatte, da der Bericht erst heute Nacht vorgelegt wurde und die Kammer nicht die Zeit hatte, ihn zu studieren. Das ist anormal. Ferner ist die Lage anormal, weil zwei Vizepräsidenten und ein Mitglied der Regierung demissioniert haben.

Stimmen: So ist es. (Die Regierung erhebt keinen Widerspruch. Der Ministerpräsident ist im Hause anwesend.)

In der Generaldebatte ergreift Herr Fleva das Wort und übt an der allgemeinen Politik der Regierung Kritik. Er erklärt, daß er gegen das Budget stimmen werde.

Herr Rinkila Bratianu übt an der Ausarbeitung und an der Art der Einbringung des Budgets Kritik.

In der Nacht Sitzung, die bis um 1 Uhr dauert, verteidigt der Finanzminister Herr Marghiloman das Budget und die allgemeine Politik der Regierung.

Sitzung vom 13. April.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 35 unter dem Vorsitze des Herrn C. Cantacuzino-Paschcanu eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Titu Majorescu, Badarau und General Harjeu.

Die Budgetdebatte wird fortgesetzt und in nahezu sechstündiger Sitzung beendet. Um 8 Uhr 20 Abend wird das Budget in dritter Lesung angenommen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 14. April 1913.

Tageskalender. Dienstag, den 15. April — Katholiken: Anastasia — Protestanten: Olympia — Griechen: Titus Th.

Sonnenaufgang 5 38 — Sonnenuntergang 6 55.

Die Abreise der Kronprinzessin. F. I. S. die Kronprinzessin hat vorgestern um 12 Uhr 55 die Hauptstadt verlassen, um sich nach Dax in Südfrankreich zur Kur zu begeben. Die Kronprinzessin wurde vom Kronprinzen, dem Prinzen Carol und der Prinzessin Elisabeta zum Bahnhofe begleitet, wo sich zu ihrer Begrüßung der Ministerpräsident, die Minister und der Polizeipräsident eingefunden hatten. Die Kronprinzessin wird einen Monat lang in Dax bleiben und sich dann nach England begeben.

Diplomatisches. Wie aus Athen gemeldet wird, hat gestern König Constantin von Griechenland den rumänischen Gesandten, Herrn M. Florescu in Audienz empfangen. Herr Florescu, der dem König die Glückwünsche unseres Herrschers und der rumänischen Regierung zu seiner Thronbesteigung ausdrückte, dürfte dieser Tage abermals vom König Constantin empfangen werden, um ihm sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

Es verlautet, daß der Chef des Protokolls im Ministerium des Aeußern, Herr Treanea Greceanu, zum Gesandten in Athen ernannt werden wird.

Aus dem Lager der konservativen Partei. In der Kammer Sitzung vom letzten Samstag haben die beiden konservativen Vizepräsidenten Bladescu und Saulescu ihre Demission gegeben, die aber von der Kammer zurückgewiesen wurden. In den parlamentarischen Kreisen wurden diese Demissionen als eine Kundgebung der Solidarität mit Herrn Nicu Filipescu betrachtet, der seinen Rücktritt aus dem Kabinette angemeldet hat. Da die beiden Vizepräsidenten in der gestrigen Sitzung ihre Demission nicht erneuert haben, so nimmt man an, daß sie auf ihren Posten verbleiben werden. — Morgen Dienstag vormittag um 10 Uhr werden die Mitglieder des konservativen Klubs eine Versammlung abhalten, um die Wahl eines Präsidenten und zweier Vizepräsidenten vorzunehmen. Aller Voraussicht nach wird Herr Ion Lahovary zum Präsidenten und Herr Michail Cantacuzino zum ersten Vizepräsidenten gewählt werden, für den Posten des zweiten Vizepräsidenten wurde noch keine Kandidatur festgestellt. — Ein heutiges Morgenblatt meldet: „Ein konservativer Deputierter befragt gestern in der Kammer den Finanzminister über die Lage in der Regierung. Herr Marghiloman bestätigte die Nachricht von der Demission des Herrn Filipescu und fügte hinzu: Ich bleibe in diesem Konzentrationskabinett bis zu seinem Rücktritt! Ich denke nicht daran, mich politisch umzubringen.“

„Adeverul“ meldet: Was die Zeitung der konservativen Partei betrifft, so teilt uns ein früherer konservativer Minister mit, daß anlässlich der vorgestern vor Herrn Titu Majorescu stattgefundenen Beratung mehrere Vorschläge gemacht wurden. Es wurde zunächst die Ansicht ausgesprochen, daß die Dinge bis zur Lösung der äußeren Lage unverändert bleiben. Diese Ansicht wurde zurückgewiesen, insbesondere nach dem Verlangen des Herrn N.

Filipeșcu, daß die innere Lage der Partei sofort geklärt werde. Einige der Anwesenden sprachen sich dahin aus, daß Herr Titu Majoreșcu zum provisorischen Chef gewählt werde, mit der Begründung, daß er als Chef der Regierung gewissermaßen auch als Chef der konservativen betrachtet wird. Dieser Lösung hatte sich auch Herr Mișcu Cantacuzino mit den Cantacuzinistischen Elementen angeschlossen. Aber auch diese zweite Lösung wurde bekämpft, so daß man auf sie verzichtete. Es wurde daraufhin die alte Lösung vorgeschlagen, daß ein aus den Herren Theodor Roșetti, Titu Majoreșcu, Nicu Filipescu, M. Marghiloman und C. C. Arion bestehendes Komitee gewählt werden. Aber auch über diesen Vorschlag wurde feinerlei endgültiger Beschluß gefaßt. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, daß sich eine Abordnung bei Herrn P. P. Carp einfinde, um ihn zu bitten, daß er an die Spitze der Partei zurückkehre, um dies um so eher, als sein Rücktritt von der Führerschaft von der Partei noch nicht angenommen worden sei. Nach diesem Schritte werde eine neue Beratung stattfinden, wo der, wie es heißt, die Frage der Führerschaft ihre endgültige Lösung finden wird.

Neue Indigenatsprojekte. Gestern wurden in der Kammer folgende Indigenatsentwürfe verteilt: Jac. gen. Jacques Beligradeanu Craiova; Lazar Margulius Buhuşti; Abram Usher Eschinas Craiova; Calman Herer, Tg. Ocna; Jeremia Emil Hornstein Buzarest; Marcus Abram Juffer Jassi; Solomon Marcobici Buzarest; Josef S. David Falticeni; Dr. David Drnstein Galaz; Schil Scharaga Jassi; Sigmund Speer Buzarest; Ruham Großmann gen. Norberth Grosman Buzarest; Marus Dattelkremer Buzarest; Stiul Schneider Rosenfeld Piatra; Ed. Josef Toffler L. Severin und die Anerkennung des Herrn M. Sulica Buzarest.

Eine interessante Verlobung. Wie aus Ploiesti gemeldet wird, wird sich demnächst Herr Jonel Schapira, der Sohn des bekannten Finanzmannes Herrn Max J. Schapira, mit Fräulein Maria Theresia de Guerrero, der Tochter des argentinischen Staatsmannes Don Carlos de Guerrero und der Frau de Guerrero, geb. Marquise de Boufimes, verloben.

Der Tod Max Reinigers. Aus Berlin kommt uns die traurige Nachricht zu, daß gestern daselbst unser teurerer Freund und Mitarbeiter Max Reiniger nach langem schweren Leiden im Alter von 50 Jahren verschieden ist.

Reiniger war eine vielseitig begabte Natur, als Publizist, Schriftsteller und Musiker gleich gut veranlagt, und dabei ein guter, lebenswürdiger Mensch, der Allen, die ihn kannten, lieb und wert war. Unter den zahlreichen Freunden, die Max Reiniger auch in Buzarest hatte, wird die Nachricht von seinem Ableben die schmerzlichste Teilnahme hervorrufen.

Der 50-te Todestag des Dr. Julius Barasch. Die Gedächtnisfeier anlässlich des 50-ten Todestages des unvergesslichen Arztes und Gelehrten, die gestern Sonntag auf Initiative des hiesigen Wohltätigkeitsvereines „Docteur Julius Barasch“ im großen Tempel stattfand, gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung des ganzen hiesigen Judentums, das bei der Feier durch seine hervorragendsten Mitglieder vertreten war. In einer tiefdurchdachten Predigt feierte der Rabbiner Dr. S. Alperin die Verdienste des illustren Toten, der eine Fierde nicht allein seiner Glaubensgenossen, sondern auch seines Adoptivvaterlandes war. Selbst die Natur war angezogen der Anhäufung so vieler Eigenschaften bei einem einzelnen Menschen neidisch, so meinte der Prediger; denn was hätte nicht Dr. Barasch noch alles leisten können, wenn der Tod nicht mit 47 Jahren seinem so nützlichen, dem Wohle seiner Mitmenschen geweihten Leben ein frühzeitiges Ende bereitet hätte! Ergreifend waren die vom Cantor Herrn Seifert mit tiefem Empfinden vorgetragenen Gefänge für die Seelenruhe des Verbliebenen, und die Rede, die der Präsident des Vereins, Herr Leon Aronovici hielt, war eine lichtvolle Darstellung des Lebens und der Tätigkeit Dr. Barasch's, dessen Namen dieser rührige und menschenfreundliche Verein zur Verewigung und Ehrung des großen Mannes angenommen hat. Mit der Niederlegung eines herrlichen Kranzes auf das Grab Dr. Barasch's endete diese den Manen des großen Arztes und Gelehrten gewidmete so würdige Feier, die allen, die ihr beiwohnten, unvergesslich bleiben wird.

Plötzlicher Todesfall. In einem Waggon zweiter Klasse des um 9 Uhr 3 Abends auf dem Nordbahnhofe eintreffenden Zuges No. 140 starb gestern bei der Einfahrt in die Station Bahlui, der in Buzarest Pasage Bilacros etablierte Getreidehändler Leon Bucher.

Große Kredite für Schulbauten. Der Finanzminister Herr M. Marghiloman hat in der Kammer erklärt, daß die Regierung die Einnahmen aus den Staatsmonopolen studiere um eine Summe zu finden, durch welche die Annuität einer Anleihe gesichert werden soll, die speziell für die Errichtung neuer Schulbauten verwendet werden soll.

„Der Anker“, Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft. In der am 8. d. M. abgehaltenen Bilanzsitzung der Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung „Der Anker“ wurde beschlossen, der für den 23. April 1913 angesetzten Generalversammlung der Gesellschaft zu beantragen, die für das Geschäftsjahr 1912 auszahlenden Gewinnanteile der Versicherten nach Dividendenplan A Conto vecchio mit 35% nach Dividendenplan A Conto nuovo mit 22% und nach Dividendenplan B je nach der Dauer der Versicherung mit 9-45.6% einer Jahresprämie, insgesamt mit R. 2.150.429.07 (gegen R. 1.891.669.17 im Vorjahre) zu bemessen; die Aktionärdividende wird mit dem Betrage von R. 480.000.— (R. 240.— per Aktie) wie im Vorjahre in Vorschlag gebracht. Der erhebliche Kursverlust aus dem gesellschaftlichen Effektenbesitz konnte zum größten Teile aus dem Betriebe gedeckt werden; die Reserve für Kursverluste wurde nur teilweise in Anspruch genommen und werden derselben in neuer Rechnung Kronen 150.000.— zugeführt. Ferner werden dem Kriegsereservefonds neuerdings R. 300.000.— zugewendet, so daß sich

derselbe auf R. 813.986.58 erhöht. Als Verwaltungsratmitglied wurde Herr Dr. Rudolf Bonzen looptiert.

Die Bewegung der Bäckergehilfen. Unter den Bäckergehilfen der Hauptstadt herrscht große Erregung. Die Gehilfen sind unzufrieden mit der jüngsten oberstgerichtlichen Entscheidung, welche das Gesetz über die Sonntagsruhe derart auslegt, daß den Gehilfen nicht der volle Sonntag sondern abwechselnd je ein Tag in der Woche als wöchentlicher Ruhetag gewährt werde. Sie verlangen deshalb vom Industrieminister, daß das Gesetz in der Weise ausgearbeitet werde, daß auch ihnen der sonntägige Ruhetag und zwar von Sonntag früh um halb 7 Uhr bis Montag früh zur gleichen Stunde gewährt werde. Wenn diese ihre Forderung nicht bewilligt werde, so würden sie es, da sie ihrer Mehrzahl nach Bauernjöhne sind, vorziehen, zum Pfluge zurückzukehren. Gestern hielten die Gehilfen in dieser Frage eine Beratung ab, in der der Inhalt einer diesbezüglichen Denkschrift unterzeichnet wurde, die heute dem Parlamente übergeben werden wird. Donnerstag Abend werden sie eine neue Versammlung abhalten, um von dem Ergebnisse der gemachten Schritte Kenntnis zu nehmen. Wenn dieses Ergebnis nicht nach ihren Wünschen ausfällt, so sind sie entschlossen, die Arbeit einzustellen. — Der Industrieminister hat eine Abordnung der Bäckergehilfen empfangen und hat von ihren Forderungen Kenntnis genommen. Morgen Donnerstag wird sich eine Abordnung der Gehilfen und der Patrone im Ministerium einfinden, um eine befriedigende Lösung der strittigen Frage herbeizuführen.

Kundgebungen der Bewohner von Silistria. Das in Sofia erscheinende Blatt „Dnevnik“ meldet: Die Bürger von Silistria hielten eine Versammlung ab, um gegen die von der rumänischen Presse veröffentlichten Nachrichten von der Abtretung dieser Stadt an Rumänien zu protestieren. Aus diesem Anlasse wurde eine Resolution angenommen, in der sich die Bewohner von Silistria verpflichten, lieber bis auf den letzten Mann zu sterben, als unter die rumänische Herrschaft zu gelangen. Die Resolution schließt mit den Worten, daß man den Helden von Silistria bei ihrer Rückkehr vom Schlachtfelde Triumpfsbögen und nicht Sklavenketten machen werde.“

Ein Duell in Jassy. Samstag nachmittag fand in Jassy in der Reitschule des Infanterieregiments 7 Cuza-Voda ein Duell auf Stoßdegen zwischen zwei Feldwebeln dieses Regiments statt. Das Duell war vom Kommandanten des Regimentes Oberst D. Greceanu anbefohlen worden und zwar infolge eines Zwischenfalls, bei dem sich die beiden Feldwebel gegenseitig beschimpften. Beide Duellanten trugen leichte Verletzungen davon, worauf der Zwischenfall als beendet erklärt wurde.

Automobilunfall. Der 13-jährige Oltner Joniza Veru, der gestern mit anderen Knaben an den Stufen zum Eingange des Nordbahnhofes spielt, wurde von einem seiner Kameraden auf die Straße gestoßen. In dem gleichen Augenblicke kam mit voller Geschwindigkeit das Automobil No. 83 daher, das den unglücklichen Knaben überfuhrte. Gegen den Chauffeur wurde die Untersuchung eingeleitet.

Großfeuer in Buzeu. Gestern Abend um halb 10 Uhr brach in Buzeu im Bauholzdepot des Herrn Nae Stanescu auf dem Dborplage Feuer aus, das von heftigen Winden getrieben mit großer Raschheit auch auf die zahlreichen benachbarten Holzlager übergriff. In weniger als einer Stunde stand der ganze Dbor in Flammen. Riesenhafte Feuersäulen stiegen zum Nachthimmel empor und erleuchteten die ganze Stadt. Das Feuer bedrohte auch das Gebäude und die Lehrerbildungsanstalt und da die ausgerückte Feuerwehr sich dem verheerenden Elemente gegenüber machtlos erwies, so wurden auch die beiden Regimenter der Garnison zur Hilfeleistung aufgeboten. Erst gegen Morgen gelang es dem Feuer, das sich über eine Fläche von mehr als einem Quadratmeter ausgebreitet hatte, Herr zu werden. Der Schaden ist ungeheuer und mit anderthalb Millionen Frs. nicht zu hoch veranschlagt. Es besteht der dringliche Verdacht, daß das Feuer gelegt worden ist. Der Händler Stanescu, in dessen Depot der Brand ausgebrochen ist, war bei der Dacia für 180.000 Frs. und bei der „Generala“ für 25.000 Frs. versichert; die Firma Bujoreanu bei der „Generala“ für 40.000 Frs., die Firma Stanescu et Tschob bei der „Dacia“, die Firma Tudoran bei der „Dacia“ für 250.000 Frs., Basile Georgescu bei der „Dacia“ für 200.000 Frs. versichert. Einer der abgebrannten Waarenvorräte war nicht versichert. Die eingeleiteten Erhebungen haben ergeben, daß das Feuer gleichzeitig an 4 Stellen zwischen den Depots der Herren Tudoran und Nae Stanescu ausgebrochen ist.

Eine Werkstätte für Banknotenfälschung. Bei der Generaldirektion der allgemeinen Staatsbuchhaltung sind in einem der Säle alle notwendigen Werkzeuge für die Herstellung von falschen Banknoten ausgestellt, Werkzeuge, die von der in Konstantinopel von unsern Polizeidetektiven verhafteten Fälscherbande verwendet wurden. Alle diese Werkzeuge und Maschinen sind von größter technischer Vollkommenheit und die ausgeführten Cliches sind von erstaunlicher künstlerischer Vollkommenheit. Die ganze Werkstätte der Fälscher wird als Corpus delicti der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Nach Beendigung des Prozesses werden die Werkzeuge dem Verbrechermuseum der Staatspolizei einverleibt werden.

Der Chef der Bande und der Einzige, der in der Werkstätte arbeitete war der 73-jährige Hermann Siebner. Es ist erstaunlich, daß bei diesem Alter irgend Jemand ein so gutes Auge und eine so sichere Hand habe, um so feine Arbeiten auszuführen. Siebner ist trotz seines vorgeschrittenen Alters noch ein wahrer Zeichenkünstler und ist im Stande auf einem Raum von einem Millimeter mit einer Feder sieben haarscharfe grade Linien zu ziehen. Siebner ist ein alter „Spezialist“ in Banknotenfälschungen und hat 22 Jahre seines Lebens weger Banknotenfälschung im Gefängnisse zugebracht. Seine Helfershelfer Cireschescu, Ple

Dumitreșcu und dessen Geliebte verstanden nichts von der technischen Seite der Frage und beschäftigten sich lediglich mit dem administrativen und finanziellen Teile des „Geschäftes“. Dumitreșcu ist gleichfalls bereits vorbestraft und hat noch eine fünfjährige Geldstrafe abzubüßen, zu der er in contumaciam verurteilt wurde.

Selbstmordskronik. Der 23-jährige Mihai Bunescu in der Str. Coriolan No 1 feuerte sich vorgestern Nachmittag um 4 Uhr in selbstmörderischer Absicht einen Revolverchuß in die rechte Schläfe ab. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod konstatieren. Bunescu hatte um ein junges Mädchen, das er liebte, angehalten, die Eltern aber hatten seine Werbung abgelehnt. Ueberdies war er Deserteur und mußte fürchten, daß er verhaftet und bestraft werden würde. Alle diese Umstände trugen dazu bei, ihm den Lebensmut zu benehmen und ihn zum Entschlusse des Selbstmordes zu treiben.

Prinzenliebe. Die Liebe kümmert sich nicht darum, ob man ein Zepher, oder einen Bettelstab trägt. Gerade wie die Sonne, dringt die Liebe in die glänzendsten Paläste wie in die armseligsten Hütten, wo die Armut sich breit macht.

Die Pfeile Amors, des reizenden Gottes der Liebe, treffen das Herz, das von königlichem Purpur oder von alten Fetzen bedeckt wird.

Die Liebe! Wie viele heiße Tränen und tiefe Seufzer entlockt sie, wenn sie gleichzeitig ins Herz eines Thronfolgers und in die edle, unschuldige Seele der Förstertochter eindringt! Aber, welche Fügung des Schicksals! Die beiden jungen Leute sind wie geschaffen einer für den anderen: er, schön wie ein Adonis, sie liebreizend und bezaubernd, wie eine Märchenfee; werden sie sich aber vereinen können? Eine Förstertochter, darf sie erhoffen, Königin zu werden? Ein Königssohn soll andererseits ein Mädchen aus dem Volke heiraten? Der Wille des alten Herrschers trennt sie, und wenn er auch zwei Herzen nicht bricht, so fügt er ihnen doch viel Trauer zu.

Aus dieser Lage ergeben sich eine Reihe von misslichen Ereignissen, die dem Prinzen zustossen. Eine gegen ihn gerichtete Verschwörung wird durch einen glücklichen Zufall wirkungslos gemacht.

Schliesslich segnet der Vater des Prinzen, durch Krankheit und Alter geschwächt, das Zeitliche, und der Thronfolger wird König. Und seine Thronbesteigung zwingt ihn nur noch mehr, sich gebrochenen Herzens von seiner Geliebten zu trennen.

Dieses ausserordentliche Drama wird heute bei der Einweihung des Kinematographen „Titanic“ im grossen Saale der Eforie vorgeführt werden, ein Unternehmen, das unter der Leitung des früheren Direktors des „Splendid“ steht.

Die Direktion des neuen Kinematographen-Theaters veranstaltet heute, Montag, den 1./14. April, die ersten 3 Gratisvorstellungen von 2 bis 5 Uhr Nachmittags.

Der russische Zee K. & C. Popoff aus Moskau ist der beste der Welt.

Die Friedensverhandlungen.

Das einmütige Vorgehen der Mächte.

Berlin, 13. April. Die „Nordd. Allg. Zeit.“ schreibt: Die Mächte haben beschlossen, den Balkanstaaten eine Kollektionnote zu überreichen, in welcher betont wird, daß die Mächte nicht zugeben, daß ihre bereits mitgeteilten Bedingungen abgeändert werden; die Mächte sind übereingekommen, ihre Beschlüsse zur Durchführung zu bringen.

Der Inhalt der Antwort der Mächte.

Sofia, 13. April. Die Vertreter der Mächte überreichten heute Abend ihre Antwort der bulgarischen Regierung: Diese Antwort bejaht: Die Mächte nehmen mit Genugtuung Kenntnis von der Bereitwilligkeit der Verbündeten die Feindseligkeiten einzustellen, und beantworten folgendermaßen die vier Punkte der Note der Verbündeten: 1) Der erste Punkt stützt auf keinen Widerstand 2) betreffs des zweiten Punktes, der Regelung der Frage der Ägäischen Inseln, können die Mächte die Vorbehalte der Verbündeten nicht annehmen, nachdem das Schicksal der Inseln von den Beschlüssen abhängt, die erst gefaßt werden sollen 3) bezüglich der albanischen Grenzen, sind die Mächte bereit, sofort den Verbündeten die nördliche und nordöstliche Grenze mitzuteilen; die Südgrenze wird ihnen zur Kenntnis gebracht werden, sowie sie festgesetzt werden wird 4) die Finanzfrage wird von der Finanzkommission, die in Paris zusammentreten und an der Delegierte der Balkanverbündeten teilnehmen geregelt. Der Ministerpräsident Gschow antwortete daß er sich mit den Verbündeten beraten werde.

Direkte Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei.

Konstantinopel, 13. April. Aus jungtürkischen Kreisen erfährt der „Osmanische Lloyd“, daß zwischen Bulgarien und der Türkei bereits eine Verständigung stattgefunden habe.

Konstantinopel, 13. April. Es verlautet, daß hier bereits zwei bulgarische Delegierte eingetroffen sind, die bei einem Votschafter mit einem Mitgliede des türkischen Kabinetts eine Begegnung hatten.

Die Fortsetzung des Krieges — ausgeschlossen.

Sofia, 13. April. Das offiziöse Organ „Mir“ schreibt: Die Fortschritte der Friedensverhandlungen sowie die Ohnmacht der türkischen Armee schließen die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aus; das Ende des Krieges gegen die Türkei hat die vollständige Lösung der Balkankrise zur Folge.

Der rumänisch-bulgarische Streitfall wird, wie wir glauben, eine rasche Lösung zur Zufriedenheit beider Teile erhalten.

Die Balkankrise wird ihr Ende erreichen und einem dauerhaften Frieden Platz machen. Die Macht Bulgariens ist eine Bürgschaft hierfür, während die Verträge mit den Verbündeten eine andere Bürgschaft bilden, da keiner dieser Staaten die Verantwortung übernehmen wird, die Ergebnisse des Krieges in Frage zu stellen.

Literatur.

Neuer Ratgeber zur Erkenntnis und neue Mittel zur Heilung von Nervenleiden (Nervosität, Neurasthenie und verwandte Krankheiten). Von Dr. med. F. Hübner, Bezirksarzt z. D. Preis 1,20 Mark Hof-Verlagsbuchhandlung Edmund Demme, Leipzig.

Nervosität, Neurasthenie ist die Krankheit unserer Zeit. Dieses Schreckensbild nagt an dem Mark des Volkes und durchzieht wie ein schwarzer Faden das Gewebe Gesunder. Die natürliche Folge dieser Erscheinung ist eine massenhafte Literatur in wissenschaftlichen Kreisen und als Abbild zahlreiche gemeinverständliche Broschüren zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse über Erziehung zur Nervengesundheit und Heilung von Nervenkrankheiten. Heilkräfte, keine Heilkräfte, so lautet der Wahlspruch der physikalisch-diätetischen Therapie. Diesen Weg hat der Autor in der vorliegenden Schrift betreten und sucht jeden Nervenleidenden über Entstehung und naturgemäße Heilung der in Frage kommenden Leiden aufzuklären. Viele neue Mittel und Wege werden erwähnt, darum ist die Lektüre der Schrift zu empfehlen.

Erlösung.

Novelle von Clara Mulepp-Stübs.

„Warten Sie Gnädigste, Sie werden wir kriegen!“ Oberlehrer Doktor Müller rief sich freudig die langen, dünnen Hände. Vor Elisabeth Bergers Klasse ging er hin und her — her und hin. Er wartete. Endlich erkante der Lehrer und Kinder erlösende Klingelton. Oberlehrer Doktor Müller ließ die Schar kleiner Mädels sich erst aus der Klasse entfernen, ehe er eintrat. Er fand Elisabeth am Pult stehen, Hefte und Bücher ordnend. Mit einem Blick unverholener Leidenschaft streifte er ihr Gesicht. Er trat zu ihr hin.

„Fräulein Berger, ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu sagen.“

„Sie? Mir?“ sagte sie erschreckt. Sie wußte, von diesem Kollegen konnte ihr nichts Gutes kommen. Mit Bewunderung sah Doktor Müller sie erblassen.

„Ja. Der nächsten Stunde in Ihrer Klasse will der Herr Direktor beiwohnen. Na, das kann Ihnen ja nur von Vorteil sein.“

„Gut —“, sagte Elisabeth, „gut.“ Aber sie zitterte und gab ein Bild mühsam beherrschter Angst. . . Wenn doch diese nächste Stunde nimmer, nimmer kommen wollte! Lieber wollte sie dieses höhnische, boshafte Gesicht immer vor sich sehen, um nicht vor dem Direktor zu unterrichten — nur nicht vor ihm! Ihre erste Lehrerinnenstellung war ihr wegen Mangels an Unterrichtstalent gekündigt worden. Diese Stellung hier war vorläufig nur eine Vertretung, aber die Hoffnung auf Anstellung war doch da. . . Ihr feines Gesicht mit den großen, ernsten Augen war blaß bis in die Lippen, und eine tiefe Falte suchte sich den Weg in ihre weiße Mädchenstirn.

„Bitte — lassen Sie mich jetzt allein!“ Klanglos kamen die Worte. Doktor Müller stand zögernd — ein — zwei Sekunden, dann beugte er sich dicht zu ihr hin.

„Fräulein Berger — ich habe mich oft gefragt, was Sie gegen mich haben — es ist hier nicht der Ort, um über meine Gefühle zu reden — Sie kennen sie ja auch und wissen —“

„Nichts weiß ich“, fiel sie ihm ins Wort, „nichts! Verstehen Sie doch, Herr Doktor.“

Ein Versuch war's, dem Aufdringlichen eine Beschämung zu ersparen. Er fuhr förmlich auf. „So? Sie wissen nichts? Sie wissen nichts, Na, dann warten Sie nur

ab —!“ Es war, als loderte der Haß wie eine Flamme in ihm empor.

Elisabeth war allein. Es war ein stürmischer Tag. Der Wind peitschte den Regen an die Fenster, und trotzdem es im Zimmer warm war, zitterte ein Frostgefühl durch alle ihre Nerven. Sie kam nicht von der Vorstellung los, daß die nächste Stunde ihr zum Verhängnis wurde. Aber warum nur? Warum, Sie war sich doch bewußt, ihren kleinen Schülerinnen eine sehr gewissenhafte Lehrerin gewesen zu sein. Und der Direktor war so gütig zu ihr. So gut und herzlich. Er war ein Mann mit sehr ernsten Augen, einem grauen Schein an den Schläfen und Sorgenfalten auf der Stirn. Wie das ans Herz ihr griff. . . Wenn sie sich unbeobachtet glaubte, mußte sie immer in dieses Gesicht schauen.

Man hatte es ihr bald zugetragen. Mit viel Aufwand von Interesse am Sensationellen. Direktor Herbert Friedrich war um sein Eheglück betrogen; sein Weib hatte ihn und ihr kleines Mädchen um einen andern verlassen. O Gott, wie mußte das schrecklich sein!

Elisabeth schrak zusammen. Die Pause war vorüber. Nun saßen die Kinder wieder an ihren Plätzen, und der Direktor stand im Zimmer und folgte dem Unterricht. Von deutschen Dichtern sprach Elisabeth. Aber Besangeneheit und Furcht ließen sie keine Wärme zu dem Thema finden. Eine feine Röte zeigte ihre innere Erregung; sie sprach zu schwer und zu hoch, auch ohne Freude und Schwung. Nur große Gewissenhaftigkeit verriet ihr Vortrag. Direktor Friedrich sah bald, daß die Kinder nur aus Zwang, nicht aus Interesse zuhörten. Nun, eine Stunde war nicht entscheidend. Fräulein Berger konnte heute nicht disponieren sein. Aber da waren die Resultate ihrer bisherigen Lehrtätigkeit — sie wogen schwer, und die Behauptung Dr. Müllers, daß die Klasse unter Fräulein Bergers Leitung stark zurückgegangen sei, gewann sehr an Wahrscheinlichkeit. Wohl war Doktor Müller zu einer Kritik keineswegs berechtigt, aber immerhin — ganz unrecht mochte er nicht haben, wenn er ihr Lehrbegabung absprach. Denn die hatte sie entschieden nicht. Das war ihm jetzt schon klar. Er bedauerte es. Er fühlte, wie sie darunter litt und kämpfte.

„Armes Kind“ — dachte er. Der Wunsch, ihr zu helfen, ließ ihn schließlich in den Unterricht eingreifen. Er tat es sehr schonend, sehr liebevoll, aber auf Elisabeth wirkte es doch niederschmetternd.

„Nun ist es auch hier mit mir aus —“, dachte sie verzweifelt.

Dem Direktor entging das nicht. Sollten für ihre bedrückte Stimmung noch andere Gründe vorliegen, vielleicht aus einem harten Lebenskampf?

Er ließ sie in sein Zimmer bitten, um einmal offen mit ihr zu reden. „So“, sprach er freundlich, als sie eingetreten, „nun wollen wir mal wie zwei gute Freunde miteinander reden.“ Er nahm absichtlich den Ton etwas leicht, um ihr ein wenig Mut zu machen. Aber sie sah ihn doch mit großen furchtamen Augen an. „Ich weiß ja, Herr Direktor, worüber Sie mit mir sprechen wollen“, sagte sie leise, und um ihren Mund zuckte es.

„Sie sind misstrauisch geworden“, sagte er zuversichtlich. „Ich will deshalb lieber gleich ganz offen sein und fragen: Müßten Sie denn gerade Lehrerin sein?“

Sie starrte ihn stumm an. Er fühlte: weil sie sich hilflos und ratlos fühlte. „Ich will nachdenken“, sagte sie endlich tapfer. „Ja — ich will nachdenken.“

„Und vielleicht sich mit Ihren Eltern besprechen?“

„Ich habe nur noch eine Mutter.“

„Und wohnen Sie bei ihr?“

„Nein. Unsere Lebenswege wurden durch das Aufgeben meiner Stellung in Hamburg auseinander gerissen.“

Sie konnte sich schließlich, ganz gegen ihre Gewohnheit, nicht enthalten, ein Gespräch mit der jungen Dame anzuknüpfen, das nicht unbedingt mit dem Kauf zusammenhing.

„Sie sprechen das Russisch so vorzüglich und rein, daß man annehmen möchte, es sei Ihre Muttersprache“, sagte sie, einem unerklärlichen Zwang nachgebend.

„Gute Durchlaucht werden das natürlich finden, wenn ich mir zu bemerken erlaube, daß mein Vater geborener Russe war und auch meine Großmutter mütterlicherseits aus Rußland stammte.“ antwortete die junge Dame artig.

„Ah — so sind Sie Russin?“

„Doch nicht unbedingt. Ich bin in Deutschland geboren und erzogen worden und habe noch nie russischen Boden betreten.“

Die Fürstin betrachtete sie wieder voll Interesse. „Welch' ein reizendes, anmutiges Geschöpf — wie vornehm und sicher in ihrem Wesen“, dachte sie, und laut fuhr sie fort:

„Und Ihre Eltern leben hier in Berlin?“

„Es drängte sie, mehr über dies Mädchen zu erfahren.“

„Nein, Durchlaucht — meine Eltern sind beide tot — ich stehe ganz allein in der Welt“, erklärte die junge Dame.

„Ach — wie traurig — so jung und schön — und schutzlos. Nicht wahr, Sie sind noch sehr jung?“

Die junge Dame errödete leise. Es kam wohl vor, daß eine Käuferin sie in eine flüchtige Unterhaltung zog, aber in den Worten der glänzend Fürstin lag eine warme Teilnahme, die sie berührte.

„Ich bin neunzehn Jahre alt, Durchlaucht.“

„Neunzehn Jahre — fast noch ein Kind“, sagte die Fürstin leise.

Die junge Dame lächelte mit einem dankbaren Ausdruck.

Er bewegte leise den Kopf. Ihm kam ein tiefes, tiefes Bedauern an. Er sah in das blasse, junge Gesicht mit der heimlichen Verzweiflung im Blick. . . Und mit einem Mal hatte er den großen Wunsch: dieses junge Gesicht in seine Hände zu nehmen und es zu lieben, beruhigend. . . beruhigend. . . Aber das durfte er ja nicht. Deshalb sagte er nach einer Weile, und seine Stimme hatte einen gütigen, warmen Klang: „Das ist ja allerdings traurig — aber nur Mut, ich werde Ihnen gern helfen und werde sehen, was ich für Sie tun kann.“ Er reichte ihr die Hand.

Sie wandte sich zum Gehen. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ein kleines Mädel steckte sein blondes Lockenköpfchen durch den Spalt. „Darf ich herein, Papa?“

„Ja, Liebling — komm nur!“

Die Kleine kam. Schulfräulein und Mädelchen trug sie in der Hand. Sie ging aber nicht zuerst zum Vater, sondern gab erst artig der Lehrerin ein Händchen. Mit einem Mal sah sie mit großen Augen in Elisabeths Gesicht, — fast scheu plötzlich. Und als diese gegangen war, flog Mädel und Mädel auf einen Stuhl, sie selbst aber warf sich dem Vater an den Hals, der wieder an seinem Schreibtisch saß.

„Papi — Du hast Fräulein wohl gescholten?“ Es klang so klagend. . . Der Direktor sah, daß sein Mädelchen auf dem Punkte war, zu weinen. Er sah es mit Verwunderung und zog das Kind auf sein Knie. „Ich habe Fräulein Berger nicht gescholten, nein, warum sollte ich das auch? Ich habe ihr nur etwas gesagt.“

„Daß Sie fortgehen soll?“

Direktor Friedrich wunderte sich noch mehr. „Daß Sie fortgehen soll?“ sprach er unwillkürlich nach.

„Ja. Die von der ersten Klasse sagen: Fräulein Berger müßte fort, sie verstehe das Lehrerinnensein nicht. Ja — und weißt du, Papi — dann sagen sie noch, nun würde sie wohl den Doktor Müller heiraten.“

„Kind“, rief der Direktor ganz betroffen, „Dori, was sind das für törichte Reden!“

Er ließ die Kleine von seinen Knien gleiten und stand auf.

Seine Nasenflügel bebten, seine Schnurbartenden zitterten. Elisabeth im Schulkatzen. Alles in ihm bäumte sich dagegen auf. Aber was konnte er machen? Wenn halb erwachsene Mädels aufführend irgend etwas noch so Gestaltloses ins Auge gefaßt haben, dann adieu Distraction! D, er kannte den Geist seiner ersten Klasse; er war treu und gut, aber zartfühlend und distret war er nicht. Er hatte selbst darunter gelitten.

Die kleine Dori sah ängstlich zu ihm auf. Dann meinte sie treuherzig: „Nicht Papi, du ärgerst dich auch, daß das liebe Fräulein Berger den alten, häßlichen Doktor Müller heiraten soll? Den — den Pächter!“

„Dori!“ Noch nie klang die Stimme des Vaters so streng.

Erschrocken verzog Dori den Mund zum Weinen. Da besann sich Doktor Friedrich. Er strich beruhigend über das blonde Lockenköpfchen.

„Na laß nur. Mach dich fertig, wir gehen jetzt zusammen nach Haus.“

Elisabeth legte Hut und Mantel ab. Ihre Wirtin hatte ihr das Abendbrot auf den Tisch gestellt. Sie zog sich einen Stuhl heran, um einen Bissen zu essen. Es war ihr den ganzen Tag kaum möglich gewesen, etwas zu genießen. Aber Elisabeth fühlte wohl, der mußte begegnet werden. Sie griff gerade nach der Teekanne, da brachte ihr die Wirtin einen Brief. Sie schreckte auf.

Fürstin Maria Petrowna zuckte unmerklich zusammen. Dieses Lächeln, — wo hatte sie dieses Lächeln schon gesehen?

Voll unerklärlicher Erregung blickte sie in die großen, leuchtenden Mädchenaugen. Sie schienen ihr so merkwürdig bekannt und vertraut.

Nachdenklich war der Gesichtsausdruck der alten Dame. Selten hatte sie ein Mensch auf den ersten Blick so sympathisch berührt, wie diese kleine Verkäuferin. Es schien ihr selber unfaßbar. Gedankenlos wählte sie ein Schmuckstück aus und verlangte dann, noch anderes zu sehen.

Bereitwillig legte ihr die junge Dame vor. Eine Weile sprachen sie beide nicht. Dann sagte die Fürstin plötzlich aus tiefen Gedanken heraus:

„Ist Ihre Beschäftigung hier sehr angenehm, mein Fräulein?“

Die Verkäuferin lächelte. Und wieder war die Fürstin entzückt und angeheimelt durch dieses sonnige, lebensfrohe Lächeln.

„Ich bin zufrieden, Durchlaucht. Wenn man arm ist und sich sein Brot verdienen muß, darf man nicht sehr wählerisch sein. Im Anfang schien es mir manchmal nicht leicht, — aber jetzt habe ich mich eingewöhnt.“

„Sie sind noch nicht sehr lange hier, nicht wahr? Vor einem Jahre hatte man hier noch keine Verkäuferin, die russisch sprechen konnte.“

„Gute Durchlaucht haben recht. Ich bin seit zehn Monaten in dieser Stellung, und wurde gerade wegen meiner Kenntnis der russischen Sprache hier engagiert, obwohl ich für den Posten zu jung und unerfahren erschiene. Ich hoffe jedoch, daß der Chef jetzt mit mir zufrieden ist.“

Maria Petrowna sah lebhaft auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ich lasse Dich nicht!

Originalroman von S. Courths-Maler.

Der Juwelier pflegte seinen Angestellten ein hohes Gehalt zu zahlen, verlangte aber auch außer guter Bildung und Sprachkenntnissen ein tadellos gepflegtes Äußere und elegante Kleidung, aus Rücksicht für seine vornehme Kundschaft.

Die junge Dame war zu der Fürstin herangetreten und fragte sogleich in russischer Sprache nach ihrem Begehre.

Fürstin Maria Petrowna blickte überrascht in ihr schönes Gesicht.

Das geschah nicht nur deshalb, weil sie in einem tadellos geläufigen Russisch und mit dem ihr gebührenden Titel angeredet wurde, sondern auch, weil dieses Gesicht sofort den Eindruck in ihr erweckte, als sei es ihr nicht fremd. Und doch wußte sie bestimmt, daß sie die junge Dame noch nie in ihrem Leben gesehen hatte.

Vor allen Dingen fesselten sie die großen dunklen Augen und die Brauen, die so seltsam und reizvoll mit dem Goldton des Haars kontrastierten.

Während sie ihren Wünschen Ausdruck gab, und die junge Dame ihr allerlei vorlegte, sah sie immer wieder in das Gesicht derselben. Aber auch die schlanken, weisen und schön gepflegten Hände betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Die Fürstin hatte sich niedergelassen, um in Ruhe ihre Auswahl zu treffen. Außer ihr war momentan kein anderer Käufer in dem Laden, und der Besitzer und die anderen Verkäufer hatten sich distret zurückgezogen.

Selbstam interessiert, tauschte die Fürstin der klaren Mädchenstimme, die so leicht und grazios die russische Sprache beherrschte.

Wer konnte ihr schreiben? Von ihrer Mutter erwartete sie heute keine Nachricht. Sie hatte vor wenigen Tagen erst geschrieben, ihr Liebes, liebes Mütterchen. Eine fremde Handschrift? Und aus Hamburg? Sie stand unwillkürlich auf, langsam, mit einem Schwächegefühl kämpfend. Endlich öffnete sie. Sie sah zuerst nach der Unterschrift. „Sanitätsrat Helmsdorff“ stand da. Und plötzlich war es ihr, als höre sie die Stimme des alten Hausarztes, als gewännen all die Worte, die da geschrieben stehen würden, Wärme und Leben. Aber so gültig die Sprache war, für Elisabeth wurde sie furchtbar.

„Es wäre so gut“, las sie, „wenn Ihr Mütterchen mal aus dem Hamburger Nebel herauskäme — ein bißchen recht warme Sonne — da irgendwo in einem stillen Fleckchen im Süden — wenn sich das in irgendeiner Weise ermüßlichen ließe — verstehen Sie, Liebes Kind? Jetzt ist es noch Zeit — die Lunge noch heilbar —“ Elisabeth machte eine Pause und preßte beide Hände an die Schläfen.

„Mütterchen — o Mütterchen“ bat sie, „um Gotteswillen — tu mir das nicht an —“ Als könne ihre Bitte hindringen zu der Fernen und ihre Krankheit aufhalten. Dann las sie den Brief zu Ende. Sie lehnte den Kopf zurück und bedeckte die Augen mit den Händen. Dann fuhr sie wieder auf. „Es muß etwas geschehen — ich muß nachdenken — nachdenken. . .“ Sie biß die Lippen fest aufeinander, aber das Schluchzen, das in ihr aufstieg, konnte sie doch nicht zurückhalten. „Ein paar liebe Worte wenigstens will ich ihr sofort senden und dann sehen — sehen —“ Die Erregung ließ sie mit fliegender Feder schreiben. Danach machte sie nicht fertig, um den Brief fortzutragen. Sie ging gleich nach dem Bahnhof — dort konnte sie den Brief in den Hamburger Koffer werfen. Als sie es getan, fauchte auf einem andern Geleise gerade der Luxuszug nach dem Süden durch. Mit einem seltsamen Blick stand sie und starrte der hellerleuchteten Wagenschlange nach. . . Dann lächelte sie. Aber es war ein Lächeln voll so tiefer Bitterkeit, voll so unendlichen Schmerzes, daß dem Direktor, den der Weg zufällig hierher geführt und es sah, der Atem stockte.

„Wie leicht für alle“, dachte Elisabeth, „die im Glück und Ueberfluß leben, denen der harte Kampf ums Dasein keine Kette um den Fuß legt, in jene paradisißschen Täler des Südens zu eilen — sie brauchen nur die Räder des Luxuszuges sich dienstbar zu machen, und er bringt sie hin.“

Als Direktor Herbert Friedrich heute Abend die Straße betreten, waren die Regenschirme verzogen, und er sah einen klaren Himmel sich über die Erde spannen. Es waren auch Sterne an diesem Himmel, und obwohl der Direktor sonst nicht oft den Blick nach oben richtete, so betrachtete er doch heute die glänzenden Lichter, hinter deren stillem Leuchten sich die geheimnisvolle Unendlichkeit barg. „Wer Euch lesen könnte“, sagte er leise. „Die Alten glaubten, daß da oben unser Schicksal geschrieben steht. Wenn das wahr sein sollte, dann möchte ich heute wohl für eine einzige Minute den Schlüssel zu ihrer Geheimnischrift besitzen. . .“ Sinnend verfolgte er seinen Weg weiter. Er dachte an Elisabeth. Er sah sie in ihrer Not mit ihrem holden, blassen Gesicht. Seine Gedanken kamen nicht los von ihr. . . Und nun sah er sie wirklich und sah ihr ins Herz schneidendes Lächeln. Und ein Verlangen, aus dem ein Sturm von jagenden Gefühlen aufsprang, trieb ihn zu ihr hin. „Helfen — helfen muß ich ihr. . . und mir. . . ja, auch mir, auch mir!“

Er spürte ein seltsames Herzklopfen — und all die Szenen seiner bitteren Ehe erstanden vor seinen geistigen Augen. Fest preßte er die Lippen aufeinander. Noch ein, zwei zögernde Sekunden.

Aber der nun zu Elisabeth hinschritt, ihre Hand erfaßte und gut und liebevoll zu ihr sprach, das war ein Mann, der wußte, was er tat. Er geleitete sie heim. Er fragte sie, ob sie sein Weib, seines Kindes treue Mutter sein wolle.

Sie blieb stehen — unwillkürlich — stand unbeweglich, und ihre Augen blickten ihn an — starr. . . Dann tief ein Zittern durch ihren feinen, schlanken Körper, und ein Aufschluchzen kam, ein einziges nur.

„Jede Liebe trägt ihre Gesetze in sich, und für jede gibt es andere“, sagte Herbert Friedrich. „Sie hängen wohl vom Wesen der Liebenden ab. Sie, Elisabeth, können mir viel, unendlich viel geben — wenn Sie wollen.“

Wenn sie wollte. O, Gott, er sagte: wenn sie wollte. . .? Ach, sie hatte ja immer, immer das heiße Verlangen gehegt, ihm wohlzutun. . . Ahnte er das nicht?

Der Mann, der sie in tiefer Bewegung beobachtete, merkte ihre Erschütterung. Und zart und leicht nahm er ihre Hand und suchte ihren Blick. „Elisabeth — meine Elisabeth!“

Allerlei Heiratsgeschichten.

Eine aus Melbourne gefabelte Nachricht, derzufolge die Ehecheidung des in London bekannten und beliebten Bühnenleiters Robert Alexander Meyer von seiner Gattin, der ehemaligen Schauspielerin Dorothea Grimstone, gerichtlich ausgesprochen ist, hat in dortigen Theaterkreisen einiges Aufsehen erregt. Mrs. Meyer-Grimstone zählt zu jenen Frauen, die durch ihre extravaganten und luxuriösen Lebensgewohnheiten den Ehemann in Verzweiflung und Verderben stürzen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen. Im Jahre 1903, als Mr. Meyer Leiter des Wyndham-Theaters in London war, heiratete er die mehr durch Schönheit wie Talent

glänzende junge Schauspielerin. Bald erkannte der aus kurzem Rausch erwachende Mann, daß er einen furchtbaren Mißgriff gethan hatte. Die vergnügungssüchtige, über alle Maßen verschwenderische Frau lud dem Gatten eine Schuldenlast auf, von der er sich nicht befreien konnte. Nach unendlich peinlichen Unannehmlichkeiten — Madame hatte sich nicht genirt, wertlose Checks zu unterzeichnen und einmal sogar den Namen eines Bekannten auf einen gefälschten Wechsel zu setzen — verließ der allgemein bedauerte Bühnenleiter England, um in Australien sein Fortkommen zu suchen. Nach London zurückzukehren, weigerte Meyer sich entschieden, obwohl ihm glänzende Angebote gemacht wurden. Er fürchtete sich geradezu davor, seine einsichtlose Frau wieder nach der britischen Metropole zu bringen. Sie machte ihm in Melbourne gerade genug zu schaffen. Nun ist es dem gepeinigten Manne endlich gelungen, sich von den selbstgeschmiedeten Fesseln zu befreien. Mrs. Meyer hat im vergangenen Sommer zarte Beziehungen zu einem Arzt angeknüpft, den sie am Krankenbett eines ihrer Kinder kennen lernte. Dr. Oswald Shielbs ließ sich von der schönen Sirene einfangen und sitzt jetzt in der Schlinge fest, die der betrogene Ehegatte zuzog. Die Haushälterin des Ehepaares, wie die Wirtin eines Hauses, in welchem Frau Meyer die Beletage zu ihrer „besonderen Berichtigung“ gemietet hatte, sagten derart belastend gegen die pflicht- und ehrvergessene Dame aus, daß sie als schuldiger Teil erklärt wurde. Ihr Mitschuldiger hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Das Erbschaftsgericht von Brooklyn in Nordamerika ist gegenwärtig mit der Regelung einer seltsamen Angelegenheit beschäftigt. Ein gewisser John Spencer Turner, ehemals Geistlicher, jetzt ein päpstlicher Marquis, verlangt die Auszahlung seines väterlichen Erbes in Höhe von zwei Millionen Mark, das ihm auf Grund von besonderen Testamentbestimmungen des im Jahre 1905 verstorbenen Erblassers bisher vorenthalten wurde oder vielmehr nicht übergeben werden durfte. Mr. Turner sen. hatte in seinem letzten Willen festgesetzt, daß sein Sohn John Spencer nur die Zinsen von 1.200.000 Mark lebenslanglich erhalten sollte, wenn er nicht heiraten würde. Für den Fall seiner Verheiratung aber vermachte der Vater ihm ein Kapital von zwei Millionen. Nun beantragte der inzwischen „Marquis“ gewordene John Spencer Turner die Herausgabe des Vermögens, indem er Schriftstücke vorlegte, die bestätigten, daß er am 1. Juli v. J. auf dem Standesamt von Westminster, London, die Ehe mit Mrs. Helene Dohy Compton eingegangen ist und daß eine kirchliche Zeremonie achtzehn Tage später in Rom stattgefunden hat. Die Braut zählte freilich schon fünfundsiebzig Jahre, während er selber erst die Mitte der Vierzig erreicht hatte. Ein Vierteljahr nach seiner Vermählung war der Herr Marquis bereits Witwer. Unverändert des Antragstellers, die sich der Vermögensauszahlung widersetzen, bezweifeln die Richtigkeit der Dokumente und verlangen Beweise dafür, daß der erste Gatte von Mrs. Helen Compton bei ihrer zweiten Eheschließung tot, respektive rechtsgiltig von ihr geschieden war. Auch behaupten die zärtlichen Verwandten, seinerzeit gehört zu haben, daß John Spencer nicht Marquis, sondern katholischer Priester geworden sei. Entrüstet bestreitet der Angeklagte die Wahrheit dieses Gerüchtes und versichert, seine Heirat im guten Glauben an das 1890 zu Kansas City erfolgte Ableben des Ehemannes Henry Compton geschlossen zu haben.

Eine Gerichtsverhandlung, bei der es ungemein heiter zugeht, gab es vor wenigen Tagen in dem Londoner Tower Bridge Court. Miß Florence Elsie Gardiner, eine hübsche, hochgewachsene junge Dame, war von ihrem gewesenen Verlobten, Mr. Norman Keehl, vor den Rada gefordert der sie veranlassen sollte, nachstehende kuriose Sammlung von Geschenken herauszugeben. Diese Kollektion enthielt: einen mit Briefmarken verzierten Blumentopf, genügend ausländische Postwertzeichen zur Dekoration von drei Blumentöpfen, ein selbstfabriziertes Wetterhäuschen, eine Haarbürste nebst Kamm, ein Armband, eine Radstifte, eine Butterdose, mehrere Ansichtskarten-Serien und ein gefülltes „Cigarettenarten-Album“. Der noble Erbräutigam erklärte die „kostbaren“ Gegenstände dem Mädchen nur zur Aufbewahrung bis zu ihrer Hochzeit anvertraut zu haben. Nach der Auflösung des Verlobnisses seien ihm nun verschiedene andere Sachen zurückgegeben worden, die oben angeführten jedoch nicht. Er sollte erst fünf Shilling als Entschädigung für die von Miß Gardiner darauf verwandte Mühe und Arbeit entrichten. Das zu tun aber weigerte er sich, obwohl er nicht leugnen konnte, daß seine ehemalige Braut die Briefmarken selber auf den irdenen Blumentopf geklebt und diesen überladen hatte. Auch stammte der Entwurf zu dem Wetterhäuschen von ihr. Der Verteidiger erklärte es für verächtlich, wegen solcher Lappalien ein achtbares junges Mädchen vor Gericht zu bringen. Eine ähnliche Ansicht schien der Richter zu hegen. Laute Lachsalven erfolgten als Miß Gardiner's Rechtsbeistand die Butterdose auf 4 einhalb Pence (35 Pf.) taxierte, von den zurückverlangten Ansichtskarten sagte, daß sie alle an das junge Mädchen adressiert wären, und die Cigarettenbildchen als völlig wertlos bezeichnete. Nur kleine Straßenbuben sammelten derartige Rärtchen, meinte Mr. Nutt. Der seltsame Fall wurde dahin entschieden, daß der Kläger seine Kostbarkeiten gegen Zahlung der fünf Shilling zurückhalten sollte. Miß Gardiner überwies den Betrag einer Armenkasse. Wahre Lachstürme entsetzte zum Schluß der ehemalige Liebhaber mit der Erklärung, daß er auf die Rückgabe der „Schätze“ verzichten wolle, wenn Miß

Gardiner bereit wäre, ihn zu heiraten. Diese drehte dem Manne, der sich so lächerlich gemacht hatte, nur kumm den Rücken zu.

Bunte Chronik.

Das Rosenöl vom Balkan ist in diesem Jahre infolge des dort wütenden Krieges bedeutend teurer als sonst. Aber die Rosenpflanzungen in den Niederungen von Selimno und Karlowa bis nach Philippopol hin, in einer fesselartigen, von würziger Bergluft bestrichenen Ebene, dürften bald wieder ihren hoffentlich reichen Ertrag zu Roseneffengen hergeben. Besonders eine Gattung wird hier gezogen: die rosa centifolia provincialis mit ihren sehr wohlriechenden Blüten. Der chemischen Analyse zufolge sollen ihre Blätter ölige, fettartige Bestandteile, Galläpfelsäure, kohlen- und phosphorsäuren Kalk, Gerbstoff und Eisenoxyd enthalten. Sie liefert in dem bezeichneten Balkengebiet ein Jahreserzeugnis von durchschnittlich 5000 Pfund. Dann geben etwa 18 Pfund Rosen etwa 1 einhalb Quentchen der teuren Essenz. In lange nicht so hohem Preise wie das Rosenöl steht das Rosenwasser, das auch zur Bereitung der Rosenliköre verwendet wird. Ein Hauptausfuhrplatz für die Essenz wie für Rosenwasser ist Kasanlik.

Der Jahrestag der Schiffskatastrophe des „Titanic“. Am 13. April werden von New-York aus drei Frauen sich einschiffen, die seinerzeit durch den Untergang der „Titanic“ ihre Gatten verloren haben: Frau Jacques Futrelle, Frau Henri B. Harris und Frau Georges Thorne. Und zwei Tage später, am Jahrestage jener Schiffskatastrophe, werden sie an der Stelle, wo ein Jahr früher die „Titanic“ von den Fluten verschlungen wurde, ihrer Männer gedenken. Es sollen an jener Stätte Blumenkörbe in das Wasser hinabgeworfen werden, der Schiffsgeistliche wird vorher eine kurze Andacht abhalten, die Maschinen werden stoppen, und dann wird daselbe Lied ertönen, das einst beim Untergang der „Titanic“ erklang: „Näher zu Dir, mein Gott“. Der Plan zu dieser Totenandacht auf hohem Meere ist von Frau Harris und Frau Futrelle ausgegangen. Frau Futrelle pflegte bis vor kurzem regelmäßig an die Meeresküste zu gehen und scharlachrote Blumen in die Wellen zu werfen, denn das waren die Lieblingsblumen ihres Mannes, und in seinem letzten Brief hatte er noch von ihnen erzählt. Die drei Damen fordern alle anderen Witwen auf, sie zu begleiten und das Grab der „Titanic“ mit Blumen zu schmücken.

Ein Flugzeug zur Ueberquerung des Atlantischen Ozeans. Kaum ist ein großer Preis für die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans im Flugzeuge ausgesetzt worden, so meldet sich auch schon ein flühner Flieger, der ihn zu erringen hofft und mit den Vorbereitungen für seinen Flug schon begonnen hat. Es ist dies, so wird aus Newyork berichtet, der nordamerikanische Flieger Rodman Law, der gemeinsam mit seinem Landsmanne Harry Brown im Juli in einem Wasserflugzeuge von Neufundland nach der Westküste von Irland fliegen will. 36 Stunden, so meint er, werden für diesen Flug bei fast 100 Kilometer Geschwindigkeit genügen; es ist nur ein einmaliges Niedergehen auf das Wasser vorgesehen. Der Bar des Wasserflugzeuges wird in allernächster Zeit in Marblehead (Massachusetts) begonnen werden. Die Maschine soll mit einem Motor von 50 Pferdekraften ausgestattet werden; 60 Gallonen Benzin liefern den Brennstoff zu einem 15- bis 18 stündigen Flug, 5 Pfund Proviant, ein paar Ferngläser, ein Kompaß und Paketen bilden die übrige Ausrüstung der Maschine. Das zweifelhafte Flugzeug ist so entworfen, daß die beiden Flieger nebeneinander sitzen; jeder hat vor sich einen Satz von Hebeln, der allein die Steuerung möglich macht. Law meint, die beiden Flieger sollen abwechselnd die Führung in Händen haben, so daß jeder freie Zeit zum Schlafen in halbliegender Stellung (natürlich festgebunden) hat. Soweit erscheint der Law'sche Plan ganz annehmbar, denn es ist nicht einzusehen, warum bei günstigen Luftverhältnissen und wenn kein Motordefekt eintritt, nicht ein 36 stündiger Flug so gut ausführbar sein sollte, wie ein 3-, 4- oder 6-stündiger. Der wunde Punkt des Law'schen Planes ist nur der, daß eine Zwischenlandung auf hoher See beabsichtigt ist und hierbei ein Dampfschiff den Fliegern neues Benzin übermitteln soll. Der Erfinder des Telephons, Graham Bell, den man über die Ausfichten des Unternehmens befragt hat, ist ziemlich der gleichen Ansicht; er hält die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans in der Flugmaschine für möglich, jedoch die Zwischenlandung und die Lieferung von Brennstoff durch einen Dampfer für höchst bedenklich.

Die Wünschelruthe in Paris. Den Versuchen mit Ruthengängern im Bois de Vincennes und im Parke des Schlosses Mirabeau, über die berichtet wurde, sind noch weitere im Laboratorium von Dr. Gustave Le Bon mit den Ruthengängern Ferron und Probst gefolgt. Es gelang diesen, zunächst den Inhalt verschlossener, auf den Boden gelegter Pakete mit Silber, Blei, Zink, Aluminium und Kupfer zu bestimmen. Ein sechsmal wiederholter Versuch, ein Goldstück in einer der verschlossenen Hände der Anwesenden festzustellen, gelang fünfmal. Die Experimente werden voraussichtlich noch weitere wissenschaftliche Kreise in Frankreich veranlassen, sich mit dem Problem der Wünschelruthe zu beschäftigen.

Die Reliquien des Klubs der Dreizehn. Das Museum der Zentralbibliothek von Southwark ist in diesen Tagen um eine eigenartige Sehenswürdigkeit bereichert worden: um die „Reliquien“ des bekannten „Klubs der Dreizehn“, der seinerzeit mit dem Ziele begründet wurde, jede Art von Aberglauben zu bekämpfen. Die Reliquien bestehen aus einem Schädel, einem zerbrochenen Spiel-

gel, einem fargförmigen Salzsaß; das waren die Utensilien, die dem Klub bei seinem letzten Bankett im Jahre 1894 als Tafelschmuck dienten. Jenes letzte Bankett wurde im Zimmer 13 des Dondoner Holborn-Restaurants abgehalten, 13 Tische waren aufgestellt und an jedem saßen 13 Gäste. Alle saßen vor getrennten Messern, alle wurden von verschiebenden Kellnern bedient. Alle trugen grüne Strawatten und als Knospflockschmuck eine Pfauenfeder. Das Signal zum Beginn der Mahlzeit gab das Zerbrechen eines großen Spiegels und auf dem Wege zum Speisezimmer gingen alle Gäste unter Leitern hindurch. Der damalige Vorsitzende des Klubs Harry Furniss, der noch heute lebt, stiftete jedem Tischältesten ein Taschmesser. Dann löste sich dieser seltsame Klub auf, er existiert nicht mehr, aber sein Ziel hat er nicht ganz erreicht, denn der Aberglaube ist noch immer am Leben.

Die Konturrenz der Babys. Die große internationale Baby-Ausstellung, die soeben in Nework eröffnet wurde, unterscheidet sich von anderen ähnlichen Veranstaltungen namentlich dadurch, daß hier zum ersten Male für die Preisverteilung nicht die Schönheit der Kinder, sondern ihre Gesundheit maßgebend sein wird. Nach der Erklärung des Komitees „weiß das Publikum im Allgemeinen mehr über die Punkte eines preisgekrönten Pferdes, Hundes oder einer Katze, als von jenen Punkten, die für die Preisverteilung eines Babys maßgebend sind. Unsere Ausstellung ist ein erster Schritt zu dem Ziele, die Amerikaner dazu zu bringen, sich für Babys nicht weniger zu interessieren als für preisgekrönte Schöpfung.“ Rosige Wangen, große blaue Augen — das Alles ist sehr schön und gut, aber der Verband für Kinderwohlfahrt, unter dessen Aufsicht die Ausstellung stattfindet, legt andere Maßstäbe an die jungen Weltbürger. Eine genaue Tabelle ist ausgearbeitet, nach der das Baby prämiert werden soll, das die meisten „Punkte“ erringt. Es werden gutgeschrieben: für richtige Länge 10 Punkte, für richtiges Gewicht 10 Punkte, für die Schädelform 10 Punkte, Form der Ohren 5 Punkte, Form der Stirn 5 Punkte, Abstand zwischen den Augen 5 Punkte, starkes Kinn 5 Punkte, Brust und Mandeln 10 Punkte, allgemeine Intelligenz 10 Punkte, Beschaffenheit der Haut 5 Punkte, Beschaffenheit der Muskeln 5 Punkte, Beschaffenheit der Knochen 5 Punkte, Rückenstärke 10 Punkte, Fähigkeit zum Gehen oder Kriechen 5 Punkte. Das Baby, das diese 100 Punkte vereinigt, ist das Ideal-Baby der Welt. Gemeldet sind bisher Kinder zwischen 6 Monaten und 2 Jahren. Die Jury setzt sich nicht aus Damen, sondern aus medizinischen Sachverständigen zusammen.

Fragonard und die Tänzerin. Die bevorstehende Ausstellung von Gemälden David's und seiner Schule im „Petit Palais“ zu Paris bringt eine Menge von Künstleranekdoten aus dem Leben und der Zeit des einst so geachteten und heute vielleicht unbillig unterschätzten Hauptes der klassizistischen Schule Frankreichs in Erinnerung. Zu dem wenig bekannten Jünger aus David's Leben gehört der, daß dieser Erneuerer des strengen „antikkischen“ Stiles, daß dieser Herold spartanischer Tugend und römischer Sittenstrenge seine Laufbahn mit der — Dekoration des Douboirs einer Tänzerin begonnen hat. Das war die berühmte Guimard, und die Art, wie David zu diesem Auftrag kam, ist originell genug. Die Guimard hatte sich ein prachtvolles Haus gebaut, dessen malerische Ausschmückung sie dem verwegenen und geistreichen Pinsel Fragonard's anvertraut hatte. Unter Anderem malte Fragonard auch eine Szene, wo die Guimard selbst als die Verkörperung des Tanzes dargestellt war. Aber als sie dies Bild zu Gesicht bekam, geriet sie in einen heftigen Zorn, weil sie meinte, der Künstler habe sie nicht ähnlich — will sagen: nicht reizend genug — geschildert. Da nahm Fragonard eine echte Künstlerache. Er griff wieder zum Pinsel, und mit wenigen festen Strichen veränderte er die Gestalt der Guimard so, daß sie als eine wütende Furie erschien. „Jetzt ist die Ähnlichkeit vollkommen, Madame“, fügte er ironisch hinzu. Begreiflich, daß die lebenswürdige Guimard hienach Fragonard seines Auftrages entband, und an seine Stelle übertrug sie die Ausschmückung ihres Hauses dem jungen David, der mit einem echten Rococothema begann. Die Guimard hat sich David's übrigens auch weiter freudlich angenommen, indem sie ihn sowohl mit Geld als auch durch ihre Verbindungen an hohen Stellen unterstützte. Diese Verbindung mit der Tänzerin bildet immerhin den pikanten Anfang einer künstlerischen Laufbahn, die später zu „Marat's Tod“ führte.

Futuristische Berichterstattung. Die Turiner „Stampa“ entnimmt einer in Buenos-Ayres erscheinenden Zeitung einige Proben futuristischer Berichterstattung, deren wesentliches Merkmal ein asthmatischer oder telegraphischer Stil ist. Man höre nur:

„Ein Faustschlag ins Gesicht. Auf der Iberastrasse zwischen Obligado und Cabildo. Faustino Sanchez und Andere. Streit. Faustschläge in Fülle. Der sie gab, entfloß. Der sie bekam, war Faustino. Verletzungen im Gesicht. Kränkenhaus.“

„4000 . . . 4000 Pesetas waren es. Alfred Saumil hatte sie in seiner Kassette. Hielt sie in seiner Wohnung verborgen. Sarmientostrasse 1417. Gestern ließ er von 9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends die Wohnung allein. Da es ihr langweilig war, ließ sie Diebe ein. Die Diebe öffneten die Kassette und nahmen die 4000 . . .“

„Wie üblich . . . Welanedastrasse. Ein Automobil. Eine Katastrophe. Herr Diaz, Bruch des linken Beins. Apperlektion. Ernster Zustand. Alvarez-Hospital. Chauffeur entflohen.“

Es wird versichert, daß die Südamerikaner mit dieser katonischen und doch nicht taciteothen Schriftstellerei sehr zufrieden sind.

Telegramme.

Ein Attentat auf den König von Spanien.
Madrid, 13. April. In dem Augenblicke, als der König von der Truppenreviere zurückkehrte, ertönten drei Revolvergeschüsse. Der König wurde nicht berührt. Der Attentäter namens Catalonia, wurde verhaftet. Ueber die Ursache seiner Handlung liegen keine Meldungen vor.

Der Generalfreik in Belgien.
Brüssel, 13. April. Die Regierung hat alle Vorsichtsmaßnahmen für den Generalfreik getroffen. Alle staatlichen Eisenbahnen wurden unter Kontrolle gesetzt. Es wurden von der Bevölkerung Vorräte an Lebensmitteln für sechs Wochen angeschafft. Es wurde ferner eine Bürgergarde errichtet. Bestimmte Gendarmen und Militärradfahrer wurden mit der Bewachung der Eisenbahnen betraut. Die Bürgerwehrruppen erhielten Munition und Gewehre zugestellt. In der Bevölkerung herrscht große Erregung. Die Straßenbahnen werden nicht verkehren können, weil die Elektrizitätswerke feiern werden.

Brüssel, 13. April. Mit Rücksicht auf den Montag beginnenden Generalfreik wurden alle auf Urlaub befindlichen Soldaten zurückberufen; außerdem wurde die Gendarmen durch Militär verstärkt.

Der europäische Konflikt mit Montenegro.

Montenegro erklärt, daß es auf Skutari nicht verzichtet.
Wien, 12. April. Die montenegrinische Regierung veröffentlichte gestern um 5 Uhr N. M. ein offizielles Communiqué, worin sie erklärt, daß Montenegro nicht auf Skutari verzichten und daß dieses keine Entschädigungen für das von den Helden vor Skutari vergossene Blut annehmen könne.

Das Gerücht, nach welchem König Nikola abjudanken gedenke, wird dementiert.

Cattaro, 12. April. Heute wurde Skutari abermals bombardiert. Aus Cetinje wird offiziell gemeldet, daß die Belagerung Skutari's fortbauern wird.

Serbien zieht seine Truppen zurück.
Wien, 12. April. In offizieller Weise wird bestätigt, daß die serbische Regierung die Truppen von Skutari abgerufen hat.

Die Blockade der montenegrinischen Küste.
Cattaro, 12. April. Gestern früh wurde der Dampfer „Billanah“ verhindert, in den Hafen Antivari einzulaufen. Die ganze Nacht ist die Küste von Reflektoren beleuchtet, so daß kein Schiff die Linie der Blockade passieren kann.

Die Bevölkerung läßt die Blockade vollständig gleichgültig. Rußland sandte noch vor der Blockade 5 mit Weizen beladene Schiffe nach Montenegro, so daß die Bevölkerung Provisionen für mehrere Monate hat.

Montenegro und die Kompensationsfrage.
London, 13. April. Die Blätter äußern sich heute hoffnungsfreudig, besonders weil Montenegro sich im Prinzip bereit erklärt hat, eine Entschädigung zu akzeptieren.

Einzelne Blätter hoffen im Anschluß an Äußerungen der italienischen Presse, daß Oesterreich Montenegro einen Ausgang an den Golf von Cattaro gewähren werde. Der wahre Beweggrund für diese Hoffnung ist, daß Serbien sich entschieden weigert, Montenegro im Sandschal Nowibasar oder im serbischen Anteil an Albanien zu entschädigen, und dabei von Rußland unterstützt wird.

Eine Anleihe für Montenegro.
Mailand, 13. April. „Secolo“ meldet, daß Montenegro gegen die Verzichtleistung auf Skutari eine Anleihe von 50 Millionen erhalten werde.

Die Stimmung in Cetinje.
Rom, 13. April. Die „Tribuna“ meldet aus Cetinje: In Cetinje herrscht allgemeine Verzweiflung. Nach der Absage der Serben, sind die Montenegriner nicht imstande, den Krieg fortzusetzen. Skutari gilt als verloren.

Handel und Verkehr.

Getreidekurse vom 11. April.
Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 20.60, 80—81 kgr. 1%, fr. K. 20.00, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 19.30. Mais 12.— Gerste 14.80. Hafer 14.50. Roggen 14.90. Bohnen 21.50 Hirse —
Chicago. Weizen: Mai 17.44 Juli 17.20 Sept 17.16
#ais: Mai 10.67, Juli 10.83, Sept 10.98.
New-York. Weizen disponibel 21.60, Mai 16.90 Mai 18.62
Sept 18.84 Mais disponibel 11.60 Dez / — Juli —
Berlin. Weizen: März 25.93, Juli 26. 7 März 20.92
Roggen: März 21.37 Mais: — Juli —
Budapest. Weizen: Apr. 23.17, Mai 23.43 Okt. 24.54.
Gerste: April 19.89. Roggen: Mai — Oct. 19.91 Hafer: April —
— Mai — Oct. 17.99 Mais: Mai 17.10 Julie 16.60 Repts
Aug. 16.29
Paris. Weizen: Mai-Aug 25.40 Sept.-Dec. 26.90 Mehl:
Mai-Aug 34.15 Sept.-Dec. 36.65 Oel Colza: Apr. 72.— Mai
72.— Mai-August 71.45, Sept.-Dec. 70.75
Liverpool Weizen; März 20.89, Mai 20.17, Mais: Jan.
14.34 Febr 14.17
Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an den
85se von Braila am 12. April 1913 gezahlt wurden:
Weizen, rötlich, (79 kgr pro hl) 1%, fremde Körper,
Lei 20.60; Weizen gelblich (79 kgr) 1%, Lei 20.50, bordo
Braila. — Weizen (78 kgr) 2%, Lei 20.40; Weizen (77 kgr)
3%, Lei 20.30, Januar-Übergabe, bordo Sulina. — Weizen
(78 kgr) 2%, Lei 20.10, prompte Übergabe ab Waggon; Rei-
ner, guter und rötlicher Weizen (80 kgr) 1%, Lei 20.50, idem;
Reiner, guter und gelblicher Weizen (80 kgr) 1%, Lei 20.35;
gemischter Weizen (76 kgr) 4%, Lei 19.60, idem.
Roggen 1. Qualität (74 kgr) Lei 16.50; 2. Qual. (72
kgr) Lei 15.30.
Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 15.40, Frühjahrs-
gerste (60 kgr) Lei 15.00, neue Gerste (69 kgr) 2%, fremde
Körper, Lei —, Nov., bordo Sulina.
Bohnen, Lei 21.50 Hirse Lei 13.—, Oelsa-
aen Lei —, Naveta Lei —
Hafer (46 kgr) Lei 15.25, neuer Hafer (42 kgr) 5%,
Lei —, Nov., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 18.25.
Mais Cinquintin (80 kgr) Lei 16.70, colorierter Mais (79
kgr) Lei 14.50, Mais, (74 kgr) Lei 12.50, Übergabe ab Waggon.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:
National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. Zur Ausführung gelangt: „Eu“.
Theater Modern. — Dramatische Gesellschaft Marioara Voiculescu. — Zur Ausführung gelangt: „Fericirea doamnelor“.
Theater Leon Poposeu Operettentruppe Grigoriu. Zur Ausführung gelangt: „Augustin“.
Theater Cinema „Terra“. Grosse Vorstellungen.
Volta Bristol und Volta & Ada Doamnei. — ständliche Kinematograph-Vorstellungen.
Cinema „Victoria“ — Calea Victoriei — Ständliche Kinematograph-Vorstellungen.

Oester.-ungar. Hilfsverein, Bukarest.

Wohltätigkeits-Vorstellung

unter dem hohen Protektorate Ihrer Durchlauchten des Prinzen und der Prinzessin zu Fürstenberg, Montag, 14. April 1913, Abends 9 Uhr, im Saale der „Bukarester Deutschen Liebderafel“

„Im weißen Rössl“

Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal und Kadelburg aufgeführt von der „B. D. Liebderafel“ unter gütiger Mitwirkung der „Deutschen Liebderafel“.
Bühnen-Regie Herr Julius Chrapkjak.
Nach der Vorstellung gemüthliches Beisammensein u. Ganz-Eintrittskarten à Lei 10, 6, 4, 3. Garderobegebühr 50 Bani.
Karten zu haben beim I. u. I. Konsulate, im Magasinul Conservatorului, Calea Victoriei 72 und bei den Herrn Dr. Schmeier, Alea Carmen Sloba 3, Carol Weimlich, Str. Cobalcescu 9, A. Steinbruch, Str. Smardan 15, H. Sieben-eicher, Str. Smardan 21, Ingenieur Hartmann, Calea Pleveei 86, Richard Rainer, Calea Dubești 122, Alexander Pranger, Calea Victoriei 117 sowie an der Abendkassa.

Gesangverein „Vorwärts“

Alle unsere Mitglieder, Freunde und Gönner laden wir hiermit ein zum

Großen Osterpreiskegelschieben

welches am Sonntag, den 14./27. und Montag den 15./28. April 1913 (Ostermontag und -montag) auf der neurenovierten Regelpbahn des Restaurants **JOSEPH WLASSITSCH, Str. Isvor 96** stattfindet.
Beginn des Preisschiebens: Sonntag, 14./27. April, 9 Uhr früh
Schluß der Einschreibungen: Montag, 15./28. April, 11 Uhr abends.
7 wertvolle Preise. — Eine Lage 30 Bani.
Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht!
Der Vorstand.

Junges Fräulein

sucht Stellung als Stütze oder zu größeren Kindern. Unter „Wienerin“ an die Admin.

VITTEL
SOURCE
SALÉE

Kongestion der Leber, Konstitution, Leberleiden.

Regimwasser für Leberkranke.

Les Grandes Brasseries de Bucarest
empfehlen ihrer geehrten Kundschaft und dem P. T. Publikum ihr köstliches
Triumpf-Bier, Hell
Bayerisches Bier, Dunkel
Vorzügliche Qualität zum Ausnahmepreise von Lei 12.50 das Fass von 25 Liter und 50 Bani die Flasche, helles oder dunkles Bier.
DIE BESTELLUNGEN werden entgegengenommen:
»Fabrica Bucurestii-Nuoa oder »Trocadero, Palais der Handelskammer oder per Telefon 33/20.
„Trocadero“ Strada Doamnei 13. Spezialauschank der Bierfabrik Triumpf. Täglich Konzert des Wiener Orchesters. Erstklassiges Restaurant.
Kohlgr. Weiss
Technikum hainichen
Masch.- u. Elektro-Ing. Techn. Werkh.
Lehrfabrik

Nur der Qualität

verdankt seinen Weltruf der echte

PALMA kantschuk Schuhabsatz



SCHUTZMARKE BEACHTEN

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Str. Carol 16, Haus Bessel, vis-a-vis der Post. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm.

Dr. V. Oprea

gew. Olinischer Arzt am Coltea-Spital. Str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten

Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2-2 1/2 nachm. und 6-7 abends.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut. Nach mehrjähriger Praxis in Galatz, praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten. - Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen. 8 - Strada General Florescu - 8

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom - Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 14/75.

Badediener

gesucht, der auch Hühneraugen zu schneiden versteht.

Badeanstalt Dr. Erdreich, Str. Masiana.

Große Eisenhandlung

Ion I. Olteanu S-sori

Nica N. Madgearu & Co. Bukarest, Strada Sfinții 71-73. - Telefon 1/96

Ständige Niederlage von

Eisen für Bauten von Eisen für Schienen, Traversen und jedwedes Maß von sägontem Eisen aus den Schlesiischen Werken.

Eisenblech aus Zink, galvanisiert, schwarz, Bismarck und verbleit aus den Werken Wolf Metter und Jacobi sowie sämtliche andere in dieses Fach schlagende Artikel. Mäßige Preise.

Konsultationen für jedwede Krankheit werden in der Poliklinik

Tã m ă d u i r e a

Calea Rahovei 5 erteilt. - Distreter Hof-Eingang. Wasche, gründliche und schmerzlose Heilung der Impotenz, Onanie, Syphilis, Weibkrankheiten, Frauenkrankheiten. - Vornahme jedweder Infektion mit Mercur, Sublimat, Calomel, Oleogri, Cacodilat etc.

Modernes Kabinett für Zahnheilkunde.

Schmerzloses Zahnziehen, Reinigung, Plombierung der Zähne. Einsetzen von Goldzähnen mit oder ohne Platte. - Billigste Preise.

Es werden medizinische Zeugnisse ausgestellt. Geöffnet bis um 10 Uhr abends. - Korrespondenz mit der Provinz. Telefon 40/70.



Movila Tekirghioi

In den Villen der Frau Agnes Grigoriobiza werden für die Badesaison 1913 (Mai bis September) komfortabel ausgestattete Zimmer, event. Appartem. monatweise vergeben.

Movila Tekirghioi ist durch seine einzig dastehenden Gelehrten bei schweren Gicht, Rheuma- und namentlich Schiastleiden heute gewissermaßen ein Weltkurort geworden und durch die selten günstige Lage zwischen Meer und Moorsee auch für sonstige Erholungsbedürftige, insbesondere bei schwach organisierten Kindern außerordentlich gesucht. Obige modern angelegte Villen haben schöne Terrassen, Lustpavillons, elektrisches Licht, aufmerksamsten Dienstpersonal und auf Verlangen auch volle Verpflegung im Hause. Nähere Auskünfte erteilt auf Wunsch die Besitzerin selbst. Adresse: Bukarest, Strada Scarita 2.

Gutes Haus, neue Wirtschaft, sucht rumänisch sprechendes ungarisches oder deutsches

Stubenmädchen ohne Anhang

Mit Zeugnissen persönlich vorzustellen Hotel Boulevard Zimmer 76 zwischen 3 und 5 Uhr.

Großes Warenhaus

H. & D. Lazarovici

La trei Stele Albastre

Bukarest, Strada Selari 3

Filialen: Constanta, Galati.

Eingetroffen ist für die Frühjahrs- und teilweise auch für die Sommerfaison die größte Auswahl in Modeneuheiten wie:

Wollstoffe für Robes Tailleur

Seidenstoffe feinste französische Fabrikate

Crepelins und

Konfektionsmodelle letzte Creierungen der Pariser Mode

Spezialtrahon für Herrenartikel

als: Hemden, Fragen, Manchetten, Kravaten ausgefuchte Neuheiten, nur aus Paris und London.

Sämtliche Waren sind fein, elegant zu festen Preisen. Diese Preise sind anerkannt billiger als überall.

Zu vermieten

Centrum, Strada Covaci 2, Ecke mit Strada Selari 1. Stock, 1 Appartement bestehend aus 4 oder 5 Zimmern, Küche, Keller, Tout à l'égoût, Wasserleitung und Gas. (Bei M. Schiffer im selben Hause).

Fleißiger

Kontorist oder Kontoristin

für Expedition

sofort gesucht

Rumänisch und deutsch Bedingung.

Unter „Sicher“ an die Admin.

Zu vermieten

ein schön möbliertes Zimmer.

Strada Stavropoleos 15, II. Stock.

Zu vermieten

zwei gut möblierte im Mittelpunkt der Stadt gelegene Zimmer mit Vorzimmer und separatem Eingang. Anträge unter „Zimmer“ an die Admin.

Die Druckeret

des Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. L. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen

Commerzielle Bestellungen, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten.

Statuten, Jahresberichte, Affischen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten

für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Preiserabsetzung

während der Zeit der herabgesetzten Tarife

Brennholz

Cer 39

Fag 37

A. Löwenbach & C. Calea Victoriei 146.

Terasse Otetelesanu.

Täglich

CONCERT

des renommierten Salonorchesters HARRY STEFFI aus Berlin unter Leitung der Virtuosa Fr. FRIEDA HÜBL.

Kalkunternehmung.

Für ein frisch aufgeschürftes 11 Hektar weites Kalksteinlager hochwerteter Qualität, welches unmittelbar an der Eisenbahn gelegen, auch noch sonstige Bedingungen für Similiarindustrien bietet, wird ein erfahrener Kapitalist gesucht. Vermittlung ausgeschlossen. Direkte Offerten unter „Kalkindustrie“ an die Admin.

Deutscher Herr sucht per 1. Mai ein oder zwei gut möblierte Zimmer in besserem Hause.

Offerten sub „M. B. 29“ an die Admin.

Stadtreisender

Rumänisch und Deutsch Sprechend gesucht.

Meldung: Dienstag 9-12. - Strada Crisana 5 I.

Zu vermieten

eine Parterre-Wohnung, Calea Plevnei 67, anfragen Calea Plevnei 65.

Bauingenieur

mit mehrjähriger Baupraxis in Brücken, Straßen, Bahn, Hoch- und Eisenbahnbau, sucht per sofort in Bukarest oder Provinz entsprechende Beschäftigung.

R. PECLIN. Villa Drnjevic - Abazzia.

Suche ernstest

Teilhaber

mit 20.000 Lei, ernstest Unternehmen, sicherer Gewinn 20-25.000 Lei jährlich.

Adresse für Respektanten unter „3“ an die Admin. des Blattes.

Zu verkaufen:

Elegantes Wiener Schlaf- und Speisezimmer, Piano, Teppiche, Gasluster, Gasmaschine, Wäschemangel, Sonnerie mit Zimmerzähler. 2-5 Uhr. Carol 36, II. Etage.

Erste Sprach- und Stenographieschule

Duployn

gegründet im Jahre 181, heute eine Handelsakademie 53, Strada Smardan, Ecke Str. Schelari. Filiale Str. Academie 6. Französische Konversation wie auch rumänisch, nach einer eigenen, durch vieljährige Praxis erlangten leichtfaßlichen und sicheren Methode. Stenographie, alle Systeme, besonders Duployn u. Gabelberger derart vereinfacht und verbessert daß sie alle bisherigen Systeme in jeder Hinsicht vollständig übertreffen. Buchhaltung, Korrespondenz und alle Handelswissenschaften. Tages- und Abendkurse. Einschreibungen zu jeder Zeit. Erfolg sicher. Platzierung der Schüler und Schülerinnen garantiert. Prima Referenzen.

Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original-Packung und Größe zu folgenden Preisen verkauft; Crème Lei 1.50, Puder Lei 2.—, Seife Lei 1.25. Man wisse daher als „Präparate Flora“ offerierte Waren aus nicht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden Abbildungen entsprechen. Durch den Gebrauch der Crème Flora, welche vollständig wasserlöslich ist, verschwinden: Schmeissprossen, Flecken oder An, Wimpern sowie jede Unreinheit der Haut in kürzester Zeit. Puder Flora erhöht die fröhliche Wirkung der Crème Flora. Haarpomade Flora übertrifft für die Haarpflege.

Großer Tiegel Lei 2.50, Kleiner Tiegel Lei 1.75.

Haarwasser Capilogen Flora beseitigt Schuppen in kürzester Zeit.

Große Flasche Lei 3.25.

Kleine Flasche Lei 2.50



Für nicht Zufriedenstellendes Geld sofort retour.

Zu haben in Droguerien, Apotheken, Galanteriewarenhandlungen.



Neintrecută pentru infrumusețarea și înfrăgeșirea pielii

Prețul 1.50

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele în ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheiden und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seldenwaren.
- 2) Seldenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samtte.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickerelen
- 13) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Rohselde.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll THEODOR ATANASIU

The Berlitz School of Languages

In Bukarest nur Strada Sărindar 14



Unterricht in modernen Sprachen:

Englisch, Französisch, Italienisch, Deutsch, Rumänisch, Russisch sowie deutsche und französische Stenographie.

Guter und rascher Einzelunterricht besonders für Damen und Herren, die durch Alter und Stellung der Schule entrichtet sind.

Paris 1900 2 gold. Med. | Ca 400 Filialen | St. Louis 1904 Grand Prix
Wien 1902 1 gold. Med. | in allen grösseren | Lidge 1905 Grand Prix
Zürich 1902 1 " " | Städten d. Welt. | London 1908 " " "

Prospekte gratis von der Direktion „The Berlitz School of Languages“ Sărindar 14.

Die Berlitz-School ist das ganze Jahr geöffnet. — Eintritt für Anfänger und Vorgeschrittene zu jeder Zeit.

Neue Erzeugnisse | Täglich frisch: Neue Erzeugnisse |

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkrankheit und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kocosnuss-Biscuits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verband.

Dr. Huger Succr.

S. F. Kirich

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villacros, Str. Buzești 4, Calea Grivitei 129

Serviciul Maritim Român

(Rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft)

Direkte Eilverbindung zwischen **Constanța—Constantinopel, Constanța—Constantinopel Smyrna, Constanța—Constantinopel—Piräus und Alexandrien.**

Fahrplan der Dampfer, unter dem Vorbehalt von Aenderungen ohne Voranzeige.

Hinreise		Rückreise	
1. Linie: Constanța—Constantinopel			
Constanța	Abf. Donnerstag 11.50 nachm.	Constantinopel	Abf. Sonnabend 3.00 nachm.
Constantinopel	Ank. Freitag 12.00 Mittag	Constanța	Ank. Sonntag 5.00 vorm.
2. Linie: Constanța—Constantinopel—Smyrna			
Bis zu weiteren Verfügungen bleiben die Fahrten zwischen Constantinopel u. Smyrna suspendiert.			
Constanța	Abf. Sonntag 11.30 nachm.	Smyrna	Abf. Mittwoch 8.00 vorm.
Constantinopel	Ank. Montag 12.00 Mittag	Constantinopel	Ank. Donnerstag früh
	Abf. Donnerstag 3.00 nachm.		Abf. 3.00 nachm.
Smyrna	Ank. Dienstag 12.00 Mittag	Constanța	Ank. Freitag 5.00 vorm.
3. Linie: Constanța—Constantinopel—Piräus—Alexandria			
Constanța	Abf. Dienstag 11.30 nachm.	Alexandria	Abf. Freitag 4.00 nachm.
Constantinopel	Ank. Mittwoch 12.00 Mittag	Piräus	Ank. Sonntag 4.00 nachm.
	Abf. Donnerstag 3.00 nachm.		Abf. 4.00 nachm.
Piräus	Ank. Sonnabend früh	Constantinopel	Ank. Dienstag früh
	Abf. 4.00 nachm.		Abf. 3.00 nachm.
Alexandria	Ank. Montag früh	Constanța	Ank. Mittwoch 5.00 vorm.

COKS

aus Gasfabriken in Säcken ins Haus gestellt.

Antracit

Briquette

Brennholz

Wir bitten den Bestellungen den Betrag beizufügen.

Alfred Löwenbach

Calea Victoriei 146.

Seughans

Dampf-Färberei und Gemische Waschanstalt

Bukarest, Str. Javor 26-28

Geündet 1898

30.000 Rosen

hochstämme und Buschrosen mit 2-jährigen Kronen bester Sorten. — Katalog gratis auf Verlangen. Thomas Krauk, Str. Poetului 27, Bukarest.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipsceani 10

(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagesskursen, ferner fremde Münzen und Bankcheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Moden.

Die letzten Modelle aus dem Auslande werden zu sehr reduzierten Preisen bei

„SABINA“

Strada Lipsceani 72 (oberhalb der Lotterie Schröder, neben Papagal) verkauft.

Auswahl von Trauerhüten. — Umarbeiten eines Hutes 4 Lei. — Versand in die Provinz gegen Nachnahme.

Deutscher Buchhalter und Korrespondent

selbständiger, gewissenhafter Arbeiter, mit sämtlichen Bureauarbeiten aufs Beste vertraut, deutsche, französische und rumänische Korrespondenz, doppelte Buchführung. Bilanzsicher, sucht Stellung. Gefl. Angebote unter „Korrespondent“ an die Adm.

J. C. Eckardt

Cannstatt/Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente — Auslandspatente.

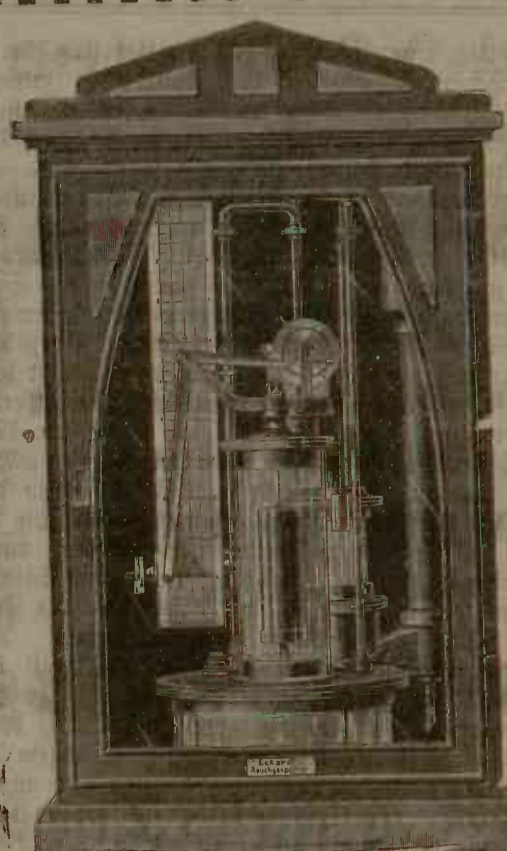
Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.

Analysiert die Rauchgase **automatisch** 40—60 mal in einer Stunde.

Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

In Betrieb in folgenden Werken:

- 2 APPARATE in der Zuckerfabrik in Roman,
- 1 APPARAT " " " " " Saseul
- 1 " " " " " Okivita
- 1 " " " " " Celnulesefabrik in Braila
- 1 " " " " " Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 1 " " " " " Astra-Romana“, Ploesti
- 1 " " " " " Orion“, Ploesti
- 1 " " " " " Industria Acidului Carbonic, Bukarest
- 1 " " " " " Müddischen elektrischen Zentrals, Bukarest, etc. etc.



Ankündigungen und Prospekte erteilt der General-Vortreter für Rumänien und Bulgarien:

TELEFON 16/19.

2, STRADA STA. VINERI 2

Ingenieur MARCEL PORN,

BUKAREST